Biogr.
1254
h

Biogr. 1254 h

<36614192480013

<36614192480013

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. *
1254
h

Lebensgeschichte

des Hofraths und Professors

Christian Hinrich Wolke.

Verfasset

von

J. P. Hasselbach.

Aachen, 1826.
In der Expedition der rheinisch-westfälischen Monatschrift.

Preis: 12 gGr. oder 15 Sgr.

Beschmutzte oder aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurück genommen.

84A

Biogr.
1254 h.

Lith. v. Fs LaRuelle Sohn

Christian Hinrich Wolke.

Lebensgeschichte

des

Kaiserlich Russischen Hofrathes
und Professors

Christian Hinrich Wolke.

Mit Gedichten und Briefen von ihm, und mehreren andern von Kant, v. Göckingk, Matthisson, Langbein, Zeüne, Wadzeck, Kraukling, Dietrich u. s. f. an und über ihn und dem Verzeichnisse seiner Werke.

Verfasset

von

J. P. Hasselbach,

Lehrer an der Stadtschule in Jülich.

Nebst Wolke's Bildniss und seiner lithographirten Handschrift.

Aachen, 1826.

In der Expedition der rheinisch-westfälischen Monatschrift.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede.

Indem ich den Freünden und Verehrern Wolke's hiemit die Lebensgeschichte des von ihnen geachteten und geliebten Mannes übergebe, bin ich der Ueberzeügung, dass das Unternehmen, das Leben eines solchen Mannes zu beschreiben und in einem eigenen Werke heraus zu geben, keiner Rechtfertigung bedürfe. Wohl aber finde ich es nöthig, hier zu erklären, warum gerade ich diese Lebensgeschichte liefere.

Seit ich dem Unterrichte und dem Studium unserer Muttersprache meine geringen Kräfte widme, verehre ich Wolke als einen der ersten Sprachforscher, welche unser Vaterland in neüer Zeit zu besitzen das Glück hatte, und die Liebe und Aufopferung, mit welcher er für dasselbe zu wirken suchte, erregte eine so innige Hochachtung für diesen Mann in mir, dass ich es für ein Glück angesehen hätte, seinen belehrenden Umgang genießen zu können. Als daher nach dem Tode Wolke's der Herausgeber der „rheinisch-westfälischen Monatschrift für Erziehung und Volksunterricht," Herr Gymnasial-Lehrer J. P. Rossel in Aachen — welcher mit Wolke'n lange in freündschaftlicher Be-

rührung gestanden — mir, weil ihm wegen vieler anderer und dringender Beschäftigung dazu die nöthige Zeit und Ruhe fehle, den Vorschlag machte, aus den ihm zu Gebote stehenden Papieren eine Beschreibung des Wolke'schen Lebens auszuarbeiten, da ergriff ich denselben mit Freüdigkeit und inniger Hingebung, denn es galt ja, dem verehrten Wolke ein Denkmal zu setzen, geeignet sein Andenken allgemeiner zu erhalten. Weil ich aber Wolke'n nicht persönlich kannte, und auch der dargebotene Stoff in einiger Hinsicht beschränkt war, so würde diese Lebensbeschreibung sehr mangelhaft ausgefallen seyn, wenn Herr A. Dietrich nicht die Güte gehabt, außer einigen, mir noch unbekannten, geschichtlichen Nachrichten, dem Herrn Rossel die, nun von S. 55 bis 64 dankbar benützte, Characteristik Wolke's zu beliebigem Gebrauche zu übersenden. So wird hoffentlich dieses Werkchen vollständig genug seyn, um den Freünden und Verehrern Wolke's als ein Erinnerungsmittel dienen zu können. Einzele Leser, welche früher mit Wolke'n und seinen Leistungen nicht bekannt wurden, finden vielleicht hier eine Veranlassung, sein Leben und Wirken aus seinen Schriften näher kennen zu lernen, und das wünsche ich von Herzen!

Der Verfasser.

1.

W o l k e ' s

Jugend-, Schul- und Wanderjahre.

„Deine Jugend, reich an Streben
Ist ein Bürge für Dein Leben,
Ist die Wiege Deiner Kraft,
Die so viel des Guten schafft."

An die Geschichte des einzelen Mannes und seiner Thaten reihet sich die, ganzer Länder und Völker, und bey dieser sind es nur einige Licht- und Haltpunkte, um welche sich das Ganze, wie um eine Achse, bewegt, damit sich Alles, wenn auch nach beschränkten Ansichten nur langsam, doch sicher und gewiss, dem großen Ziele der Menschenverädelung nähere. Der einzele Mensch nun, so unbedeûtend er auch immerhin gegen das Ganze erscheint, erhält dann mit Recht eine Stelle im Heiligthume der Geschichte, wenn er wohlthätig auf sein Zeitalter wirkte, und demselben

einen höhern Geist und Kraft einzuhauchen suchte; wenn er aus dem um ihn verbreiteten Dunkel in einem höhern Lichte hervorglänzte und irgend einen Theil der menschlichen Erkenntniſs berichtigte und vervollkommnete; wenn er, mit Hintansetzung irdischer Vortheile, stäts zum Wohle seiner Brüder thätig war. — Daher können wir versichert seyn, daſs der Namen: Christian Heinrich Wolke von einer nicht undankbaren Nachwelt dem Heiligthume der Geschichte mit unverweslicher Schrift einverleibt werde.

Ueber fünfzig Jahre wirkte Wolke kräftig als Lehrer, Erzieher, Sprachforscher und Schriftsteller. Seine warme Liebe zur aufblühenden Menschheit, sein Drang nach Wahrheit und Wissenschaft, verdienen es in hohem Grade, recht vielen Lehrern, Erziehern und Schriftnern bekannt und als Muster vorgestellt zu werden, zumal er von seinen Zeitgenossen nicht selten verkannt wurde, oder, weil er geraüschlos zu wirken suchte, Vielen unbekannt blieb. Möge daher das ädle Beyspiel dieses teütschen Biedermannes, wie es in der folgenden Darstellung uns vorleüchtet, recht viele Leser zu gleichen Entschlüssen und Handlungen bewegen, sie für die höchsten Güter der Menschheit empfänglich machen, erwärmen, begeisten und entflammen, und möge der gute Geist Wolke's nie unser liebes Teütschland verlassen!

* * *

Was die Geschichte aller Zeiten und Völker gar oft sagt, nämlich: „große für das Wohl der

Menschheit lebende Männer gehen nicht selten hervor von Aeltern des niedern bürgerlichen Lebens", das findet sich auch bey unserm Wolke bestätigt. Er wurde am 21sten August's 1741 in der Stadt Jever (damals zu den Anhaltzerbstischen Landen, jetzo zum Großherzogtume Oldenburg gehörig), geboren. Sein Vater, ein sehr thätiger Mann, trieb Landwirthschaft und handelte mit Pferden und Rindvieh, mit Schuhen und Leder; seine Mutter war die Tochter eines Landgutbesitzers, ein gesundes, rasches Weib. Beyde Aeltern wurden in der Umgegend geachtet und geliebt, so dass der Vater allgemein: „Vater Wolke" genannt wurde. Wie es sehr gewöhnlich ist, dass die Kinder das Geschäft ihrer Aeltern erlernen und betreiben, so wünschten auch Wolke's Aeltern, dass er das ihrige fortführe; aber es zeigten sich schon in dem sechsjährigen Kinde solche Anlagen, die einen höhern Beruf andeüteten. Als er nehmlich im 5ten bis 6ten Jahre den ersten Schulunterricht von einer Lehrin *) erhielt, welcher darin bestand, dass er das Lesen auf die gewöhnliche Art nach der Buchstabir-Methode erlernen sollte, war es dem feürigen und wissbegierigen Knaben unerträglich, so lange Zeit mit dem Buchstabiren be-

---

*) Da die Frau eines Lehrers eine Lehrerin ist, eine Frauens-Person aber aus dem Lehren ein Geschäft machen kann, ohne dass sie einen Mann hat, der Lehrer ist; so nennet diese Wolke eine Lehrin. Eben so gebraucht er auch das Wort Schauspielin, Putzmachin u. s. f.

schäftigt zu seyn und nicht lesen zu können. Er sagte, als er 1747 eines Tages aus der Schule nach Hause ging, zu sich selbem: „Dieß ist meiner Begier, bald lesen zu können, unerträglich, da ich ja alle Spällen (Silben) lesen kann, wenn ich sie theile und gehörig übersehe; ich merke ja, daſs die Wörter: hoch, Kohl, Gruß, nicht zusammengesetzt sind aus den Lauten: ha, o, ze, ha; ka, o, ha, el; ge, er, u, es, zet. Warum soll ich sie nun in die unanwendbaren Laute zerlegen?“ — Er setzte sich, zu Hause angekommen, hin und versuchte, ob er richtig gedacht habe. Nach einer Stunde fing er an, vor unbeschreiblicher Freude zu zittern und rief: Vater! Mutter! ich kann lesen! und las ihnen das Durchgesehene vor. Der Versuch gelang zu seiner und der Aeltern Freude so gut, daſs er nun täglich mehrere Capitel in der Bibel und Sonntags eine Predigt aus einer alten Postille lesen konnte.

Wie hier, gelingt es vorzüglichen Geistesanlagen schon auf den ersten Stufen ihrer Entwickelung, die größten Hindernisse zu besiegen, die Fesseln des gewöhnlichen Alltagganges zu sprengen und sich einen eig'nen Weg für Kunst und Wissenschaft zu bahnen. Wenn auch, wie im Jänner-Hefte der „Rheinisch-westfälischen Monatschrift“ von 1825 gezeigt wurde, schon zu Plato's Zeiten die Urstoffe der menschlichen Sprache die tiefsten Denker beschäftigte und namentlich der Redner Messala über jeden einzelen Laut eine Abhandlung geschrieben; wenn auch in

Teütschland seit 1534 Valentin Ikelsamer; 1700 Zeidler; 1721 Venzi; 1723 Frisch (Nachsinner) darauf drangen, daſs bey Erlernung des Lesens die alte Buchstabir-Methode verbessert oder verlassen werden möchte: so ist doch in Teütschland's Schulen, wie allgemein bekannt, zum Lesenlernen die Buchstabir-Methode bis zur neüern Zeit beybehalten worden und fast die alleinige gewesen. Es kann daher bey der obigen Äußerung Wolke's keineswegs der Verdacht entstehen, als wenn obige Lehrin Kenntniſs der Laut-Methode oder eines bessern Unterrichtes gehabt und unsern Wolke nach derselben belehrt habe, eben so wenig, daſs seine Aeltern ihm eine leichtere Art das Lesen zu lernen gezeigt hätten. Nein, der Unterricht seiner Lehrin, das Buchstabiren, war es ja, was ihn so mismuthig machte; seine eigene Kraft war es, die ihm einen bessern Weg zeigte und ihm siegen half! — Verständen es die Lehrer nur immer, dem schnellen und richtigen Geistesfluge ihrer fähigsten Schüler zu folgen, hielten sie ihn nicht auf: sie würden von ihnen nicht selten auf richtigere Wege geführt, und mehr ausrichten! Aber wie oft sind sie Ursache, daſs die bessten Anlagen unterdrückt, in Fesseln geschmiedet und auf Irrwege geführt werden. Wie oft versehen es die Aeltern, indem sie ihre Kinder zu einem Berufe bestimmen, für den diese keine Neigung oder keine Anlagen haben! Daher das große Uebel, daſs in den verschiedenen Ständen so viele Halbmenschen sind, welche ihrem Berufe oder Amte nicht gehörig vorstehen, das Schuldige nur schläfrig und geistlos verwalten, ihre

Obliegenheiten nur aus dem Grunde erfüllen, um ihren Broterwerb zu sichern.

Wolke's Aeltern aber änderten ihre Gesinnungen über die Berufwahl ihres Sohnes, suchten dem Winke der Natur nicht entgegen zu handeln und sorgten von nun an auf's besste für seine Ausbildung. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, begab sich dann nach Vollendung seiner Studien im September 1763 nach Göttingen, wo er unter Böhmer, Beckmann, Meister und Selchow die Rechte studirte und zugleich bey Kästner, Hollmann, Büttner, Heyne philosophische und mathematische Vorlesungen besuchte. Als, 18 Monate nach seiner Ankunft auf dieser Hochschule, sein Vater starb, gab er die Rechtswissenschaft auf, um vorzüglich der Mathematik und Physik Zeit und Kraft zu widmen und fing an, Unterricht in der Theorie der bildenden Künste, im Zeichnen und in der Perspective zu geben. Nach anderthalb Jahren wurde er durch Vermittelung des Prof. Hollmann als Lehrer der Mathematik nach dem Kloster Gerode, auf dem Eichfelde am Harze, berufen, wohin er im Anfang des October's 1766 abging. Da er aber von dem Prälaten Ambrosius sehr schlecht behandelt wurde, so verließ er in der Mitte December's diese schöne Gegend wieder, und wanderte zu Fuß in das Kloster Walkenried im Braunschweigischen, von da nach Bielefeld auf dem Harze, dann zurück nach Gerode und über Duderstadt und Göttingen nach Leipzig, wo Gelk

ert, Ernesti und Winkler, durch Briefe von Kästner, Heyne und Hollmann ihm geneigt gemacht, und seine Gönner wurden. Hier besuchte er seit Januar 1767 die Vorlesungen von Gellert, Winkler, Ernesti, M. Rudolph und Zoller; gab Privat-Stunden in der Mathesis und nahm Antheil an dem Unterricht in der Zeichnen-Academie unter der Leitung Oeser's und der Aufsicht Geiser's. Zu Michaelis 1769 reiste er nach Jever zurück, hofmeisterte dann bey einem Oldenburger Hofmeyer zu Ovelgönne, dessen Sohn er bis zu einem Doctor in den Rechten vorbereitete. Er fasste nun den Entschluss, nach London zu gehen, und dort als Jugendlehrer oder Erzieher sein Unterkommen zu suchen. Um sich aber zu diesem Zwecke einige Empfehlungen zu verschaffen und Bekanntschaften zu machen, reisete er mit einem Empfehlbriefe an den Pastor Götze nach Hamburg. Dieser aber erklärte sogleich, dass er alle Zeit seinem Berufe und der Feder gewidmet habe, und mit keiner Familie in Verbindung stände, Wolke'n daher zur Erreichung seiner Absicht nicht dienlich seyn könne. Wolke kannte Niemanden in Hamburg. In dieser Verlegenheit ging er zum Pastor Fibing am Waisenhause, dessen Namen er in Jever gehört zu haben sich entsann. Durch diesen Umstand wurde er auf einen ganz andern Lebensweg geleitet, als er zu gehen sich vorgesetzt hatte.

2.

Wolke und Basedow und ihre Anstalten in Dessau.

„Von nahen und entfernten Orten
Die Jugend kam nach Dessau hin,
Zu horchen Deiner Lehre Worten,
Zu üben Kraft und ädeln Sinn."

Wolke hielt sich in der Familie Fibing, wo man ihm so viel Gefälligkeit und Liebe erwies, daſs er sich noch im höchsten Alter mit Freuden an diese Zeit erinnerte, einige Monate auf, bis Pastor Fibing mit Professor Büsch von Wolke'n sprach und ihn fragte, ob Professor Basedow nicht einen solchen Mann suche, wie Wolke sey. Auf dessen Versicherung, daſs ihm Wolke außerst willkommen seyn würde, ging dieser den folgenden Tag zu ihm, und fand Prof. Basedow daselbst, welcher ihn nach Beantwortung einiger Fragen geneigt machte, sein Gehülfe am Elementar-Werke zu werden und zu ihm nach Altona in's Haus zu ziehen. In Wolke'n entstand nun der gröſseste Eifer, sich ganz der Erzieh-ung und dem Schulwesen zu bestimmen, und Base-

dow versprach, durch seines Namens Ruhm die Anstalt zu empfehlen, welche Wolke für sich einst errichten würde, ohne sich in dieselbe im Geringsten einmischen zu wollen. Wolke übernahm daher von 1770 nicht nur die Bearbeitung der in das Gebiet der Natur und Kunst einschlagenden Gegenstände, sondern noch mehrere andere Zweige des Elementar-Faches. Er arbeitete ohne Erholung Tag und Nacht, und ertrug aus Begeisterung für die Sache, alles Unangenehme der Lebart und Laune seines Gönners, und die Beschwerden der ihm übertragenen Geschäfte mit Geduld. Zu Ostern 1771 waren schon drey Theile des Elementar-Werkes geschrieben und gedruckt. Als Basedow im September 1771 nach Leipzig gereiset war, kam der regierende Fürst von Dessau nach Altona, und erkundigte sich, ob Basedow geneigt sey, seinen Wohnort nach Dessau zu verlegen und dort Antheil an der Besorgung des Schulwesens zu nehmen. Wolke versprach dem Fürsten, der ihn persönlich kannte, weil er ihm, nebst Behrisch, zum Erzieher seines Erbprinzen, von Gellert empfohlen und vorgestellt worden war, daſs er den Professor Basedow sogleich auffodern werde, nach Dessau zu kommen. Dieß geschah! Großmüthig bewillichte der Fürst alle von Basedow gemachten Bedingungen und im November 1771 reisete Wolke mit Basedow, seiner Frau, seinen beyden Kindern, seiner Schwiegermutter und dem jungen Dohm (dem nachmaligen preuß. Minister) nach Dessau. Im April 1773 errichtete Wolke in Dessau eine kleine Lehr- und Erziehanstalt. Aus dieser Wolke'-

schen Anstalt sollte, nach Basedow's Wunsch und Plan, ein Philan ropin hervorgehen, in welchem für jedes Volk der Erde Sprachgelehrte, vorzüglich Lehrer und Erzieher, Aufklärer und Menschenbesserer gebildet würden, wenn im Jahre 1775 die Teütschen und Ausländer ihm (Basedow'en) dreyßig tausend Thaler zur ersten Anlage desselben zusenden würden. Wirklich verbreitete Basedow 1774, auf das Gelingen seines Planes vest vertrauend, allseits eine Schrift mit dem voreiligen Titel: „Das in Dessau errichtete (statt: zu errichtende) Philantropinum," das er allen Schulmännern, die nicht ihr Brot und ihre Ehre verlieren wollten, als ein nachahmwürdiges Muster empfahl. Dieß alles geschah gegen den Wunsch und Plan Wolke's, der nur geraüschlos wirken wollte und, als alleiniger Lehrer seiner Anstalt, nach Verlauf eines Jahres zeigte, dass er eine vorzügliche Lehrgabe und alle Eigenschaften eines guten Erziehers besitze. Davon gab er, wie die vierteljährlichen Unterhandlungen und Nachrichten vom Elementar-Werke öffentlich berichten, auffallende Proben; auch ist dieß von Basedow und Andern, wie von ihm selbem in der Methode naturelle d'instruction beschrieben worden. In diese Zeit fällt auch der erste Unterricht mit Emilie Basedow, Tochter des Herrn Basedow. Als nämlich Emilie vierzig Monate alt war, nahm Wolke Gelegenheit, seine Leselehr- und andere Lernmittel anzuwenden, und brachte dieses Kind während vier Wochen zur Kenntniss aller teütschen und französischen Buchstaben, und zu einer bewunderten

Fertigkeit, ein teütsches und französisches Buch, wo man es ihr aufschlug, richtig und gelaüfig vorzulesen. Basedow, der während dieser Zeit verreiset war, und nichts von dem Unterrichte seiner Tochter wusste, freüete sich nach seiner Zurückkunft so sehr darüber, dass er beschloss, zur Freüde seiner Familie, besonders aber zu Wolke's Vergnügen, eine Lustfahrt nach Rekahn, zu dem bekannten Schulverbesserer Herrn von Rochow, zu unternehmen. Emilie nahm ihr teütsches und französisches Lehrbuch mit, und, von der Gesellschaft des Hn. von Rochow aufgefodert, las dieselbe zum Erstaunen Aller vor.

So sehr es auch Basedow verstand, über das, was er dachte und wollte, ein gar gewaltiges Aufsehen zu erregen und sich einen großen Namen zu erwerben: so war doch zu erwarten, dass seine hohe Foderung, vorgetragen in einer überaus anmaßenden Sprache, wenig Beyfall finden würde. Auch gingen während des Jahres 1775 für Basedow's Zwecke nur geringe Beyträge ein, so dass er sich in seiner Erwartung getaüscht sehen musste. Dieß machte ihn so unmuthig und unzufrieden, dass er laut über seiner Zeitgenossen Kaltsinn und Kargheit klagte.

Er ging in diesem Unwillen so weit, die Tage des 14ten, 15ten und 16ten Mayes 1776 zu bestimmen, in welchen sein vorgeschlagenes Philantropin feyerlich begraben werden sollte, und er der Ausführung seines menschenfreündlichen Planes auf immer ent-

sage. Aber auch dieses eigenmächtige Eingreifen und Vernichten-wollen der ganz Wolke'ischen Anstalt war gegen sein (Basedow's) früher (1770) gegebenes Versprechen. Basedow aber lud zu diesem Begräbnisse alle Schulmänner, Lehrer, Erzieher und Kinderfreünde ein, damit sie sehen, hören und prüfen möchten, was ein einziger Mann, Christian Hinrich Wolke nämlich, bey seinen Schülern während einer kurzen Zeit bewirkt habe. Und es kamen zur vestgesetzten Zeit 125 Männer: Vorsteher der Schulanstalten, Rectoren, Conrectoren, Schulfreünde u. s., unter welchen sich viele namhafte Gelehrte, als: Resewitz und Schummel aus Magdeburg; Feldprediger Campe aus Potsdam; Gedike, Moses Mendelson, Freyherr von Stosch, von Reck aus Berlin; von Rochow und sein Prediger aus Rekahn; Weiße, Zollikofer, Eck aus Leipzig, Meißner aus Dresden; Stroth aus Quedlinburg; Henke, Lichtenstein und von Schirach aus Helmstädt; Bode aus Hamburg u. a. m., befanden.

An diesen dreyen Prüfungtagen legten nun alle Wolke'schen Schüler, sowol die jüngern von 6 bis 8 Jahren, als besonders drey Jünglinge von 13 bis 14 Jahren und ein Dorfschul-Lehrer aus dem Neuwied'schen (jetzo Regierungsbezirk Coblenz) von 30 und einigen Jahren, Proben ihrer, bey Wolke in einem Jahre erlangten, Kenntnisse ab, die allgemeines Erstaunen erregten und gegen das bisher Geleistete an's

Unglaubliche gränzten. Diese Schüler, vorzüglich die vier letztern, hatten nehmlich im Verstehen und richtigen Sprechen der lateinischen Sprache eine solche Fertigkeit erlangt, dass man den Anwesenden freystellte, einen von zwölf verschiedenen classischen Schriftstellern, die eingebunden hingelegt waren, nach Belieben zu wählen, und irgendwo in demselben eine Stelle den Schülern zur Uebersetzung in's Teütsche zu bestimmen. Es ist überall bekannt geworden, dass ein mit anwesender Gelehrter: Freyherr von Stosch aus Berlin, zur ersten Probe den Curtiam de rebus g. Alexandri M. vorschlug, dann die regierende Fürstin von Dessau gebeten wurde, das Buch irgendwo aufzuschlagen und die Seiten zum Uebersetzen anzuzeigen. Gespannt war die Erwartung der Schulmänner, besonders einiger mistrauischen Gegner, bis sie zu ihrem Erstaunen hörten, wie die vier letztern Schüler, einer nach dem andern, unvorbereitet, den nicht leichten Autor verstanden und ohne Anstoß in's Teütsche umsetzten. Da man sich nun weiter überzeügte, dass sie auch die übrigen Autoren auf ähnliche Weise erklären, und alle Fragen über die Regeln der lateinischen Grammatik beantworten konnten, auch die jüngern ihnen verhältnissmäßig nicht nachstanden, und sämmtlich den Beweis gleichmäßiger Fortschritte in den Sachkenntnissen oder der Natur- und Völkergeschichte, der Physik, dem Rechnen und der Messkunde u. s. ablegten: so gestanden die versammelten Männer es laut, dass die Bewirkung solcher Fortschritte ihnen bisher nicht möglich gewesen sey, und

die Gegner wurden warme Freünde der Dessau'ischen Anstalt. Auch wurden bey dieser Gelegenheit gegen tausend Thaler für das Philantropin unterzeichnet. Dessau's vortrefflicher Fürst aber nahm nach dieser gehaltenen Prüfung Wolke's Anstalt unter seinen hohen Schutz, unterstützte sie großmüthig und menschenfreündlich durch Einraümung eines Schlosses, durch ein Geschenk von zwölftausend Thalern und auf andere Weise. Von jetzo (1776) konnten nun mehrere gelehrte Männer an dieser Anstalt mitwirken und dieselbe erhielt fast aus allen Ländern Eüropa's: „vom Tajo, der Newa, von Livland, Kurland, Preüßen, Polen, Teütschland, Dänemark, Holland und Frankreich" recht viele Zöglinge, welche von ihren Aeltern zu künftigen Kaufleüten, Kriegsmännern, Güterverwaltern u. s. w., aber leider nicht zu Sprachgelehrten und Schulmännern bestimmt wurden, etwa sechs ausgenommen, die, wie Herr Professor Gilbert in Halle († 1824), sich den Wissenschaften widmeten: Es verdienet aber hier ausdrücklich bemerkt zu werden, um falsche, verbreitete Nachrichten zu widerlegen: „dass Basedow seit 1770 bis 1784 keine Schüler hatte, sondern während dieser Zeit blos schriftstellerte, auch eben so wie Campe, keine einzige Stunde in Wolke's Dessau'ischer Lehr- und Erziehanstalt gab." — Campe hatte blos die Curatur-Geschäfte übernommen und zeigte öffentlich an, dass aus der Dessau'ischen Anstalt kein Philantropinum werden sollte und sie also nicht so heißen müsste,

auch Basedow gar keinen Theil daran nehme. Basedow aber brachte es bey Wolke'n, der frey von aller Rangsucht und allem Ehrgeize war, bald dahin, daſs ihm an dieser Anstalt das Recht eingeraümt wurde, von Zeit zu Zeit einen guten Rath zu ertheilen. Und die Ertheilung eines guten Rathes schien Wolke nicht abweisen zu dürfen! Um diese Zeit (1776), nach obiger öffentlichen Prüfung, verheiratete sich Wolke mit einer gebildeten und ädelgesinnten Dame, einer gebornen Dänin und nahen Verwandten des Professors Basedow, welche thätigen Antheil an dem Erzieh- und Unterrichtgeschäfte nahm. Beyde arbeiteten nun bey einem dürftigen Gehalte mit Anwendung aller Kräfte und mit Entsagung alles gesellschaftlichen Vergnügens zum Besten der Anstalt. Im Jahre 1777 schwand nun für Basedow alle noch übrige Hoffnung, seinen Plan zur Stiftung eines Philantropins je ausgeführt zu sehen, und er entsagte nunmehr selber in dem philantropinschen Archiv aller Theilnahme an Wolke's Anstalt, die er in einem lateinischen Schriftchen ein Wolkianum nannte und erklärte, „daſs kein Philantropin angefangen werden könne, auch daſs dieser Namen aufgegeben sey." Den ihm gewordenen Einfluſs auf die Anstalt, den er dadurch erhielt, daſs er von Zeit zu Zeit einen guten Rath geben dürfen, gebrauchte er aber von jetzo nur dazu, mit aller Kraft schädlich auf die Anstalt einzuwirken und namentlich Wolke'n und seinen Mitarbeitern so vielen Verdruſs zuzuführen, daſs schon 1777 acht von ihnen: Campe, Simon,

Schweighäuser, Becker, Mochel, Schmohl, Erdmann, Schall die Anstalt verließen. — Wolke bot aber alle seine Kräfte auf, die Lehranstalt, welche er wie sein Kind ansah und liebte, zu erhalten, und es gelang ihm in solchem Grade, daſs auch kein einziger der ihm anvertrauten Jünglinge von seinen Aeltern zurück genommen wurde; denn schon in und außer Teütschland zeigten sich die guten Wirkungen dieser Anstalt für das Schulunterricht- und Erziehwesen *).

Im Jahr 1780 machte Wolke eine Reise nach Holland, theils um sich von seinen anstrengenden Geschäften zu erholen, theils um in Amsterdam einen Ziehling aus Lissabon in Empfang zu nehmen. Als er aber zurückkam wurde Basedow's Neid über Wolke's sich immer weiter verbreitenden Ruf sichtbarer, das Vertrauen der Aeltern und des durchlauchtigsten Fürsten, welches Wolke genaß, machten B. mismuthig, und der Teütschen unterlassene Beförderung seines Philantropins beleidigte und kränkte ihn so tief, daſs er alle Mittel anwendete, Wolke'n zu ärgern, zu beleidigen und zu quälen, damit dieser der Anstalt endlich entsagen möchte. Im Jahr 1783 brach Basedow sogar öffentlich gegen Wolke'n los, indem er ihn ungerechter Weise beschuldigte, eine ihm gehörige Summe

---

*) Wolke hat die oft so unnöthig angehängte Nachsilbe ung, ungs wacker bekämpft und dadurch zum richtigen Gebrauche derselben Vieles beygetragen.

von 300 Thalern betrüglicher Weise unterschlagen zu haben. Die Sache machte durch die hin und wieder geschriebenen Streitschriften allgemeines Aufsehen. Da B. sich endlich anheischig machte, seine Anschuldigungen zurückzunehmen und Wolke'n durch eine öffentliche Verteidigung von dem schimpflichen Verdachte zu reinigen, so verzieh ihm dieser und Basedow schrieb eine Schrift über ihre Aussöhnung, welche gedruckt und vertheilt wurde. Indess hatte diese Streitsache und im Jahr 1784 ein unglücklicher Zufall, der den Tod des aus Amsterdam abgeholten Erziehlings nach sich zog, eine so üb'le Wirkung auf Wolke's Gemüth und seinen Körper zur Folge, dass er abermals eine Reise zu seiner Erholung machen musste, die er denn auch im May 1784, als Begleiter eines seiner Schüler, des Grafen Ernst von Manteüfel, antrat.

Nicht leicht würde ein Anderer an Wolke's Stelle stark genug gewesen seyn, diese Anstalt über zehn Jahre lang zu erhalten; auch W.s Kräfte würden nicht zugereicht haben, so Vieles zu leisten, so manche herben Unannehmlichkeiten zu ertragen, hätte ihn nicht der Segen seines Wirkens mit stäts neüem Muthe für das Gute seiner Sache entflammt, hätte ihm nicht die treüe Gefährtin seines Lebens zur Seite gestanden, hätten nicht liebende Freünde und treüe Mitarbeiter ihn zu stärken und aufzuheitern gesucht, und wäre ihm nicht das gerechte Anerkenntniss seiner Verdienste von seinen aufgeklärten und unbefangenen Zeitgenossen zu Theil geworden.

Wie Wolke's Freünde und Mitarbeiter mit ganzer Seele an ihm hingen, ihn hochschätzten und sich bestrebten ihn aufzuheitern, kann folgendes Gedicht von Matthisson beweisen. Als nehmlich der jetzige Hofrath und hochgefeyerte Dichter Matthisson 1782 in Wolke's Anstalt Lehrer war, und, eines Tages in dessen Arbeitzimmer kommend, ihn so traurig fand, daſs derselbe, ganz gegen seine Gewohnheit, in Klagen ausbrach, da senkte Matthisson theilnehmend sein Haupt auf Wolke's Brust und verließ schweigend und traurig dessen Zimmer. Nach etwa einer halben Stunde aber trat er abermals hinein, und überreichte, ohne ein Wort zu sagen, Wolke'n nachstehendes Gedicht.

Der Thäter des Guten.

An Wolke im July 1782.

Hoch klopft des Menschenfreündes Herz empor,
Wenn er des Guten Thäter früh und spät
Mit unerschütterlicher Heldenkraft,
Mit heißem Feüer, stark und kühn, —
Durch vestes Hinschaun auf sein hohes Ziel
Zum Heil der Brüder rastlos wirken sieht.

Hoch ist sein Heldengeist und weit sein Blick!
Frey, wie ein Gott, durchwandelt er die Nacht,
Die auf der Mitwelt schwer und brütend ruht!
„Ich will die Nacht erleüchten!" spricht er kühn
Und siehe! plötzlich schwebt, von Gott gesandt,
Mit hochgeschwung'ner Fackel näher ihm
Die Wahrheit, Freyheitflamm' im hehren Blick,
Licht sey! gebeut sie: — Alles wird erhellt.

Er wägt und misst und ordnet und stellt dar.
Und spricht — gleich Gott dem Schöpfer —: Es ist güt!
Der Samenkörner viel streüt seine Hand
Zur Rechten und zur Linken hoffend aus:
Einst Cedern Gottes! Ihres Schatten freüt,
Und ihrer Kühlung, sich die Enkelwelt;
Und reiner, glühender, geweihter Dank
Nimmt auf des ädlen Todten Aschenkrug
Aus tausend Herzen — glücklicher durch ihn!

„Wess ist, ihr Jünglinge, der Aschenkrug
Den mit des Lenzes Erstlingen ihr kranzt?"
Fragt dann der Fremdling, der vorüberwallt.
Er naht, entpflückt das Moos dem Stein — und lies't
Den Namen dess, dem Matthisson dieß sang.

Am 21ten August 1809, bey'm Antritt seines 69ten Jahres schrieb Wolke noch folgende Zeilen zu vorstehendem Gedichte, die sich nach seinem Tode fanden:

Und hätt' ich noch der Jahre mehr gelebt
Und wie zuvor mit Kraft dem Guten nachgestrebt
So wäre doch in mir der Stolz nie aufgelodert
Des Lobes werth zu seyn, das einen Andern fodert,
Als den, dem Matthisson dieß freündlich sang,
Als er den Schwachen sah gedrückt von Sorgendrang.
Nun bin ich todt!!! nun mag im Bruderkreise
Dieß Loblied hörbar werden, — doch nur leise.

Mit gleicher Liebe und Verehrung hingen alle Zöglinge der Anstalt an Wolke. — Auch Dr. F. H. C. Schwarz sagt in seiner Geschichte der Erziehung: „ich lernte manchen Zögling der Dessau'ischen Anstalt kennen, und hörte nicht einen anders, als mit Liebe von derselben sprechen." — Wie aber seine Zeitgenossen

über Wolke'n urtheilten, deren Worte bey der Mit- und Nachwelt stäts gewichtigt bleiben werden, dafür mögen einsweilen hier folgende Zeilen, statt vieler andern, eine Stelle finden:

Als der Freyherr von Zedlitz, Königl. Preuß. Minister aller Lehranstalten im Königlich Preußischen Staate Wolke'n 1776 in Dessau besucht und sich mit seiner Lehrart bekannt gemacht hatte, erklärte er bald nachher in einer Schrift: „Sur le patriotisme", daß Wolke's Kupferwerk mit dessen Beschreibung in keiner Lehranstalt fehlen dürfe.

In den vermischten Schriften des großen Kant heißt es in einem Schreiben vom 29sten July's 1778 an den jetzt verstorbenen Hofprediger Erichton in Königsberg:

„Die Versuche, die Wolke als Lehrer und Erzieher seit 1770 an Basedow's Tochter und 1773 seit Ostern noch an einigen andern Kindern machte, übertrafen Basedow's nicht geringe Erwartung in so hohem Grade, daß in ihm der feürige Wunsch aufstieg, die vorzüglichen Methoden, die er ausüben sah, durch Anlegung eines weltbürgerlichen Instituts, vorzüglich zur Bildung besserer Lehrer und Erzieher für jedes gebildete Volk auf der Erde überall und in wenigen Jahren auszubreiten. — — Das von Basedow angefangene (eigentlich nur veranlaßte und angekündigte) Institut, welches jetzt unter der völligen Direction des Herrn Wolke steht, hat unter diesem unermüd-

eten und für die Reform des Educations-Wesens geschaffenen Manne eine neüe Gestalt genommen."

„Die Welt fühlt jetziger Zeit das Nothwendige einer verbesserten Erziehung lebhaft; aber verschiedene deßshalb gemachte Versuche wollten nicht gelingen. Die Anstalt des Hrn. von Salis und die Bahrdt'ische haben aufgehört. Und nun steht allein das Dessau'ische Institut; sicherlich blos deßwegen, weil es den, durch keine Hindernisse abzuschreckenden, bescheidenen und unbeschreiblich thätigen Wolke an seiner Spitze hat, der überdem die seltene Gemüthsart besitzt, seinem Plane ohne Eigensinn treu zu bleiben, und unter dessen Aufsicht diese Anstalt mit der Zeit die Stamm-Mutter aller guten Schulen in der Welt werden muſs, wenn man ihr nur im Anfang von Außen Beystand und Aufmunterung leisten will."

Ein Schreiben von Kant an Wolke:

„Verehrungswürdiger Freünd!"

„Wenn ich auch alle Lobeserhebungen, die nur die gröſste Schmeicheley ersinnen kann, haüfte: so würden sie wirklich doch nur die aufrichtige und wahre Gesinnung meines Herzens ausdrucken. Sie sind der letzte Anker, auf dem alle Hoffnung der Theilnahme an einer Sache — deren jede allein das Herz aufschwellen macht — jetzt beruht. Die Beharrlichkeit bey so vielen Hindernissen, einen so großen Plan auszuführen, erwirbt Ihnen mit Recht die Bewunderung und den Dank von Jedermann, der da versteht, was es

heiße, nach seiner ganzen Bestimmung ein Mensch zu seyn; und wenn Sie auch nur durch einen feinen Ehrbegriff getrieben würden, alle Gemächlichkeiten des Lebens so dem öffentlichen Besten aufzuopfern, so würde es überall kein gewisseres Mittel geben, Ihren Namen dem Danke der spätesten Nachkommenschaft zu überliefern, als das Geschäft, dem Sie sich weihen, und welches, wie ich mit Vielen Andern jetzt hoffe, seinen Zweck (wenn der Himmel Sie nur gesund erhält) sicherlich nicht verfehlen wird. Ich bin mit der größten Hochachtung Ihr

Königsberg am 4ten August 1778. ergebenster Diener J. Kant."

So urtheilte ein Kant über Wolke, und:

„Wer den Weisesten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten."

3.

Wolke und sein Wirken in Petersburg.

„Und nicht nur Deines Volkes Söhne
Hast Du erzogen und gelehrt;
Nein, Rurik's Volk hat Deine Töne
Der Lieb und Weisheit auch gehört."

Die überhäuften Arbeiten und vielen Sorgen, die erlittenen Kränkungen von Basedow u. s. hatten die sonst starke und veste Gesundheit Wolke's so sehr geschwächt, dass er zur Herstellung derselben unter Genehmigung seines Fürsten, abermals eine Reise unternahm. Er ging über Dänemark und Schweden über die Ostsee, durch Libau und Mitau nach Riga und folgte von da einer Einladung durch Dorpat nach Petersburg, wo er die freündschaftlichste Aufnahme fand und von seiner Landsmännin, der großen Kayserin Katharine II., mit 20,000 Rubeln beschenkt wurde. Sein großer Eifer, für Viele nach Kräften Gutes zu wirken, ließ ihn die schmeichelhaft dargebotene Gelegenheit, in dem dortigen adeligen Land-Cadettencorps

eine Probe seiner, auch hier berühmt gewordenen Lehrweise, zur schnellen Mittheilung fremder Sprachen und nützlicher Sachkenntnisse, zu geben, so annehmlich finden, dass er sich von dem Fürsten von Dessau die Erlaubniss ausbat, noch acht Monate in Petersburg zu bleiben, und auf seinen Dessau'ischen Gehalt Verzicht zu leisten; ohne sich darum zu bekümmern, ob und welcher Ersatz ihm hier für seine Aufopferung zu Theil werden würde. — Der Chef des Cadettencorps, General Graf von Balmaine trug Wolke'n die Stelle eines Studiendirectors an, die er aber, aus Liebe für seine Dessauische Anstalt, nicht annehmen wollte, wenn ihn nicht der Wunsch und Befehl der Kayserin dazu nöthigte. Diese hatte auch schon öfter befohlen, dass die Cadetten mit der teütschen Sprache mehr bekannt gemacht werden sollten. Der Chef des Corps freüte sich daher, den Mann in der Hauptstadt dieses großen Reiches zu haben, der in Teütschland für Schule nnd Unterricht so kräftig und auffallend glücklich gewirket hatte — so dass schon 1773 der griechische General Melissino, Chef des Kayserlichen Artillerie-Cadettencorps zu Petersburg seinen Studien-Director Böber nach Dessau zu Wolke'n schickte, um dessen von Basedow gerühmte Lehrart kennen zu ernen, die dann seit 1775 in Petersburg und andern Theilen Russlands ausgeübt und mit Liebe benützt wurde, — und diesen Mann bereitwillig zu finden, den Cadetten Neigung zur teütschen Sprache einzuflößen und ihnen einige Kenntniss davon mitzutheilen. Es wurden danach zur Probe 12 junge Cadett-

en, die noch kein Wort Teütsch verstanden und sechs Livländer, welche ihr Teütsch an der Anstalt vergessen hatten, ausgesucht, darauf von Wolke, dem das Russische unbekannt war, einen Monat lang unterrichtet und am Ende desselben auf seine Bitte — in Gegenwart des Chefs (dem Grafen Balmaine,) dann des Grafen Anhalt, (Adjutanten der Kayserin) und aller Officiere und aller Lehrer des Corps und verschiedener anderer einsichtvollen Männer, worunter auch der Dichter Klinger sich befand, — von ihm geprüft. Er bat, vorher solche Gegenstände in den Hörsaal bringen zu lassen, die seinen Schülern noch nie zu Augen gekommen wären. Der Chef schickte einige Gemälde, die er erst neülich aus der Maler-Academie empfangen hatte. Darüber legte Wolke während drittehalb Stunden seinen russischen Schülern eine Menge Fragen vor, die von denselben nicht nur verstanden, sondern auch zum Erstaunen der Anwesenden mit passenden teütschen Wörtern beantwortet wurden. Die Achtung und das Zutrauen welches er sich und seiner Lehrweise dadurch gewonnen hatte, bewegte einige der ersten Familien in Petersburg zu der Bitte, daſs er doch auch in ihren Haüsern einen ähnlichen Versuch anstellen möchte. Ihre Equipagen wurden ihm von Stunde zu Stunde zugeschickt, so daſs er im Cadettencorps, in einer andern kayserlichen Anstalt und in vier Familien vom frühen Morgen bis zum späten Abend, außer zur Mittagzeit, mit Lehren besetzt war. Diese Anstrengung hielt er nur vier Monate aus; weil er öffentlich die Herausgabe eines Buches

zum Lesen und Denken versprochen hatte, auf welches in wenig Tagen ihm schon 2000 Silberrubel vorausbezahlt worden waren. Indeſs blieb die Belohnung der viermonatlichen Arbeiten ganz aus, und statt des gehofften Dankes erfolgte nur Kränkung. Jenes geschah, weil Wolke weder vorher noch nachher eine Foderung machte, und Dieses, weil die Lehrer in einigen Anstalten zu fürchten anfingen, daſs, wenn der Beyfall der Wolke'schen Methode zunähme und auf die Kayserin überginge, sie aus ihrer Bequemlichkeit aufgestört und in die Nothwendigkeit versetzt werden würden, mit einer neüen Lehrweise sich vertraut zu machen und dieselbe auszuüben. Man wuſste höhern Orts den Beyfall, den W. als Lehrer gefunden hatte, zu unterdrücken. Auch wurden ihm jene als Geschenk angewiesenen 20,000 Rubel nicht ausbezahlt; denn als er zum Empfang derselben in's Zahlungs-Büreau ging, zeigte man ihm eine lange Liste aller der von der Kayserin bestimmten Geschenke, die vor seiner Foderung ausbezahlt werden müſsten, und erbot sich, Wolke'n statt obiger Summe, 1500 Rubel auszubezahlen, die er aber verschmähete, und so auf das Geschenk Verzicht leistete, ohne je bey der Kayserin hievon etwas zu erwähnen. Er tröstete sich jedoch mit der Hoffnung, durch sein Buch der Jugend dieses Landes nützlich zu werden, und war entschlossen, nach dessen Herausgabe zu seinen Amtgeschäften nach Dessau zurück zu kehren. Allein die angenommene und zum Theil aufgewendete Vorauszahlung machte es nothwendig, vor der Abreise das versprochene Werk

in dreyen Sprachen zu liefern. Es ging aber mit dem Drucke der teűtschen Handschrift, und mit der russischen und französischen Uebersetzung so unvermuthet langsam, dass er sich zur Beendigung desselben noch ein ganzes Jahr zu Dessau ausbitten und die Besorgung seiner Geschäfte daselbst einem Stellvertreter übertragen lassen musste. Nach Verlauf dieser bewilligten Zeit warf er jedoch selbst die Frage auf, ob er nicht, nach so langer Abwesendheit, in Dessau entbärlich geworden sey. Der ädelmuthige Fürst hatte ihm auch die Wahl gelassen, zurückzukommen oder eine mäßige jährliche Pension auf Lebzeit aus der Dessau'ischen Rentkammer zu beziehen. Da sich Wolke nun für das Letzte entschied, so ließ er seine Familie nach Peterburg *) kommen und legte zu Neůjahr 1786 eine Privat-Erziehanstalt an, durch deren Leitung er das Vertrauen vieler Familien in dem Grade erwarb, dass er sehr anständig leben, und zu seiner Dessau'ischen Pension (bestehend in jährlich 200 Thlr. in Gold)

---

*) Ein reisender Buchhändler, mit dem ich einmal im Postwagen zusammen traf und mich unterhielt, sagte mir unter Anderem: „Da aüßern Sie einen Gedanken, wie ihn einst Wolke gegen mich aussprach." Beyde waren nämlich, ebenfalls auf dem Postwagen, von Peterburg abfahrend, zusammen gekommen, und Wolke hatte, als der Kaufmann das Wort Petersburg mit einem Bind-s sprach, an diese unrichtige Aussprache seine Belehrung geknüpft und dem Buchhändler, der ein gebildeter Mann war, auf einer langen Reise sein ganzes Sprach-System vorgeführt. Er hatte wirklich den Buchhändler

noch etwas Bedeütendes, ungefähr 1000 Silberrubel, mit jedem Jahre erübrigen konnte. Bey dieser gleich anfangs zahlreich besuchten Lehr- und Erziehanstalt war er täglich acht Stunden mit Lehren beschäftigt, wofür er wenigstens sechzehn Silberrubel rechnen konnte, weßwegen er sich auch vornahm, keine Privat-Stunde außer seiner Anstalt zu halten. Man bat Wolke'n jedoch inständigst darum, und erbot sich, ihm für jede Privat-Lehrstunde mit Vergnügen fünf Silberrubel zu bezahlen, und so wurde er fortwährend in die ersten Haüser mit Equipagen abgeholt und zu fremden Herrschaften gebeten. Als z. B. der General (später Fürst) Kotusow als Gesandter nach Constantinopel reisen sollte, verschaffte seine Gemahlin sich Wolke's Methode naturelle d'instruction mit den dazu gehörigen 100 Kupfern und las fleißig darin, bis zur Zurückreise nach Petersburg. Bald nach ihrer Ankunft ließ sie Wolke'n zu sich einladen, um sich seinen Belehr für ihren Sohn und zwey Fraülein Töchter zu erbitten. Der Belohn dafür war ihr schon durch eine Generalin von Ribeaupieres, bey der Wolke einen

---

seinen Ansichten sehr geneigt gemacht. Als dieser einst Wolke'n aüßerte, dass die Einführung seiner Sprachansichten sehr schwer und langsam von Statten gehen würde, rief er in jugendlicher Begeisterung aus: „O! hätte ich nur zwanzig junge Männer, die ganz mit mir einverstanden und thätig wären, es sollte zum Heil meines Volkes schon gehen." Uebrigens sprach dieser Buchhändler mit der größten Achtung und Liebe von dem „guten Wolke," wie er ihn nannte.

Sohn (der schon seit 1797 General ist) und zwey Fraülein Töchter unterrichtete, bekannt geworden. — Noch ein Beyspiel von Hochachtung und Belohnung für empfangenen Unterricht, wie kaum ein fürstlicher oder königlicher Vater in Teütschland es übertreffen wird: Der Graf Alexii Orlow von Moskwa kam mit seiner jungen Gräfin Tochter auf drey Wochen nach Petersburg, um der Kayserin Katharina seinen Hochverehr zu bezeigen. Eines Tages ließ er Wolk'en zu seiner Tafel bitten und mit seinem Viergespann zu seinem Palaste holen. Er sorgte für Wolke's Vergnügen auf außerordentliche Weise, erst durch die herrliche Tafel nebst köstlichen Weinen, dann durch die Musik seiner Capelle, noch mehr als durch dieß alles aber, durch die Freündlichkeit und Annehmlichkeit seines Gespräches. Nach der Tafel musste W. sich bey ihm niedersetzen, um von ihm angenehm unterhalten zu werden. Darauf fragte der Graf, ob Wolke so gut seyn wolle, so lange er in Petersburg weile, seiner Tochter und ihrer Gouvernante (einer jungen Fürstin) täglich eine Lehrstunde zu geben und darauf mit ihm zu speisen. Wolke versprach es. An jedem Tage verstaltete der Graf nun für W. ein neües Vergnügen. Als W. zehn Lehrstunden gegeben hatte, und die Rückreise des Grafen vestgesetzt war, fragte dieser: „Wie viel bin ich Ihnen schuldig?" Wolke antwortete: Herr Graf, Sie haben mir an jedem Tage so viele Ehre erwiesen, so viele Freüden verursacht, dass ich wünschte, nicht gefragt zu seyn, was ich für meine geringe, und mit Lust ver-

knüpfte Mühe zum Belohn verlange." — Hier runzelte der ädle Herr seine Stirne und fragte laut: „Wie? Was? Ich habe noch nie solch' einen Dienst unvergolten angenommen: Hier nehmen Sie hundert Rubel hin, und, kommen Sie nach Moskwa, so will ich Ihnen einige Zimmer und zwey Bediener (nicht Bedienten) geben und Sie können so lange bey mir wohnen und speisen, als Sie es angenehm finden." — Wolke machte keinen Gebrauch von diesem gütigen Erbot, aber die Vergeltung jeder Lehrstunde mit zehn Silberrubel durfte er nicht zurückweisen.

Eigner Trieb und die Achtung, die Rußland's damalige Beherrscherin für das Studium der Sprachen öffentlich geaüßert hatte, bewegten Wolke'n, seine Nebenstunden auf die Untersuchung der Leibnitz'ischen Idee von einer allgemeinen Sprache zu verwenden. Er gab 1789 eine Nachricht von dem Erfolge seiner Bemühung heraus und sprach darin von seiner allgemeinen wortlosen Schriftsprache und zugleich von einer neüentdeckten Methode, in die Ferne zu schreiben. Als nun 1794 die öffentlichen Blätter mit vielem Pompe die ersten telegraphischen Versuche in Petersburg ankündigten, schrieb Wolke (im October 1794) eine Nachricht, aus welcher erhellet, daſs die Fernschreibekunst, die man als eine wichtige französische Erfindung ausposaunte, in Petersburg schon längst bekannt gewesen sey, und auf Verlangen gleich ausgeübt werden könnte. Der Großfürst Paul, der nachmalige Kayser, befahl Wolke'n, vor seinem Hofe in Gatschina Versuche

mit seiner Fernsprechkunst anzustellen; er leistete der erregten Erwartung auch Genüge und wurde mit einer goldnen emaillirten Dose beschenkt. *). Um nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, arbeitete Wolke nachdem er seiner Erziehanstalt schon früher einen von ihm gebildeten Mann, Namens Gerardin, zum Vorsteher gegeben, nun mit Hülfe eines geschickten geschäftlosen Officiers an einer vollkommenen Ausführung seiner Telephrasie. Als er aber ein Jahr lang eifrig damit beschäftigt gewesen war und viel Geld (mehrere tausend Silberrubel) und Zeit auf Maschinen verwendet hatte, trat der Officier, dessen Beystand er nicht wol entbären konnte, wieder in Dienste. Dieser Umstand und die während dieses Jahres ihn lebhafter beschäftigende Aufsuchung eines allgemeinen Sprachmittels oder der Pasiphrasie (deren Ergebnisse durch eine in Dessau 1797 gedruckte Nachricht bekannt sind) machten den Wunsch in ihm rege, ehe er es wagte um eine Unterstützung zur Ausführung dieser Sache zu bitten, nach Teütschland zu reisen, und sich mit den ersten Sprachgelehrten daselbst über diesen Gegenstand zu besprechen. Er führte seinen Vorsatz aus und reisete 1797 in Gesellschaft seiner Gemahlin durch Teütschland und Dänemark, kehrte dann nach einem Jahre (zu Anfange 1798) allein nach Petersburg zurück. Von dieser Zeit bis 1801 lebte Wolke getrennt von seiner Gattin, denn wegen einer kayserlich russischen Ukase (Befehl) durfte weder Wolke seine Ge-

*) Vergl. Busch Handbuch der Erfindungen.

mahlin abholen, noch durfte sie von Kopenhagen, wo sie bey ihren Verwandten geblieben war, zu ihm nach Petersburg kommen, bis W. 1800 von dem Staatsminister Rastopschin einen Pass empfing, auf den sie nach Petersburg zurück kam. Aehnliche Beyspiele sind in der damaligen Zeit nichts Neües und Auffallendes gewesen. — Aber wie sehr hätte er gerade jetzo des Umganges, des Trostes und der Pflege seiner treüen Lebensgefährtin bedurft! denn er wurde 1800 von einer Seüche, der sogenannten Greife (la grippe) überfallen, die ihn der Sterbgefahr ganz nahe brachte. *) Da aber Wolke von Kindheit an seinen Körper so gestärkt und abgehärtet hatte, dass er nie etwas von Schnupfen und Husten empfand, auch im Jahre 1782, als die Greife nach Dessau kam, allein unter seinen

*) Diese Seüche nennt man darum die Greife, weil man von ihr, da sie im Finstern herbeyschleicht, unbemerkt wie von einem Vogel Greif überfallen und ergriffen wird. Schicklicher würde man sie jedoch den Wanderschnupfen oder Greifschnupfen nennen, weil, wie man angegeben hat, er an der Küste des schwarzen Meeres erzeügt wird, dann die Menschen in Russland überschleicht, und nach Polen, Preüßen, Schweden, Teütschland, Frankreich, Spanien, zuweilen über das Mittelmeer nach Afrika wandert. Diese Wanderkrankheit soll sich periodisch einstellen, wenn sie auch nicht immer nach Teütschland kommt. Sie tödtet selten, verursacht aber eine Kopfbetaübniss, und ein ganz besonderes Uebelbefinden und hemmt alle Geniessluft. Sie überfällt besonders solche Personen, die für Schnupfen und Husten überhaupt leicht empfänglich sind, nämlich bejahrte und schwache.

Bekannten verschont blieb: so war er auch jetzo, als Neün und fünfziger, bey der Nachricht, dass die Greise angekommen sey, sich wie die Pest verbreite und fast alle Hochbejahrte nach Jenseit führe, so gleichgültig, sich nicht ein Mal zu erkundigen, wie man sich bey ihrem Anfalle zu benehmen habe. Er wohnte in dem Hause eines Freündes, eines liebwürdigen Russen (Majors Begtejev). Wolke's Wohn- und Schlafzimmer waren von dem Wohnzimmer dieses Freündes nur durch eine Wand und verschlossene Thür getrennt. Nach wenigen Tagen ward Wolke ganz von diesem Uebel befallen. Eine Dumpfheit nahm seinen Kopf ein, die Munterkeit entfloh, alle Geniesslust und aller Speisegenuss hörten auf. Unzufrieden konnte er jedoch über diesen Zustand nicht werden, da mehr als hundert tausend Inwohner *), auch die Erstpersonen des Reiches, von demselben nicht frey blieben. Unangenehm war ihm nur, dass keiner seiner fernwohnenden Freünde — also auch nicht der kayserliche Leibarzt, der Staatsrath von Freygang — ihn besuchte. — Er ertrug sein Uebel mit Geduld und Hoffen zwey Wochen lang, ehe er seinen freündschaftlichen Arzt bitten ließ, ihn zu besuchen, aber von ihm zur Antwort erhielt, dass er ebenfalls

*) Inwohner sind nach Wolke, und ich denke nach allen Gesetzen der Sprache und des Denkens, Diejenigen, welche in einer Stadt oder in einem Dorfe u. s. wohnen. Ein hat einen ganz anderen Sinn: Inhalt und Einhalt, Einsicht und Insicht sind sehr verschieden.

an der Greise krank sey, jedoch hoffe, nächstens zu ihm ausfahren zu können. Der kranke, wie der gesunde Leib verspürt Abnahme der Kräfte, wenn er viele Tage lang aller Nahrung entbärt. Wolke harrte auf seinen Arzt noch eine Woche und wurde schwächer. In der Nacht auf den siebenten Tag trat sein liebevoller Wirth, ein Licht in der Hand haltend, mit Geraüsch in Wolke's Stube. Der Glanz des Lichtes trug bey, dass W. aus seinem Schlummer aufschnarchte; er gewahrte in den weit aufgesperrten Augen und dem ganzen Gesicht des lieben Freündes den Schrecken, der denselben zu ihm herbeygetrieben hatte. Wie geht es, lieber Wolke? war seine Frage, und Wolke's Antwort: Gut! und um ihn noch mehr zu beruhigen: recht gut! — Gott sey Dank! sagte der Freünd, ich bin aus dem Schlafe aufgeschreckt worden durch ihr lautes Röcheln und hielt es für den Vorboten Ihres Todes. Wolke erwiederte freündlich ohne alle Todfurcht: So weit ist meine Uhr noch nicht abgelaufen, bis jetzt fühle ich noch Lebkraft, doch danke ich Ihnen, geliebter Freünd! für Ihre Theilnahme in der Stunde meines Todes. — Wolke glaubt, dass sein Freünd am nächsten Morgen abermals zu seinem Arzte geschickt habe, denn derselbe stellte sich noch Vormittags ein, und — es war die höchste Zeit. Wolke's Füße und Beine bis an den Unterleib und seine Arme bis an die Schultern waren schon erkaltet, gefühllos oder todt; nur sein Kopf und Rumpf lebten noch. Der Arzt betastete des Kranken Glieder, empfand vermuthlich in dessen Vorderarme

keinen Puls (Blutstoß) mehr, machte ein sehr bedenk-iges (nicht bedenkliches) Gesicht, setzte sich schnell nied-er und fragte: Haben Sie denn während Ihrer Krankheit gar nichts gegessen? Wolke antwortete: Nein, in dreyen Wochen gar nichts. „Aber Sie müssen noch in dieser Stunde essen und trinken, sonst sind Sie schon heûte Abend todt." Es ekelt mich aber jede Speise an, wie werde ich sie genießen können? Der Arzt aber erwiederte heftig: „Trotz des Ekels müssen Sie essen und trinken! Ihre Kräfte gehen auf die Neige, Sie sind fast ganz erschöpft." Wolke's Wirth trat nun hinzu. Der Arzt fuhr fort: „Sie müssen sobald als möglich eine kräftige Suppe mit Kalbfleisch zu sich nehmen und zwey Glas Wein nach-trinken; heûte Abend eine Gabe (Portion) Kalbbrat-en und drey Glas Wein, morgen und übermorgen eben so."

Die Suppe wurde Wolke'n nun bald vor das Bett gebracht. Sie roch ihm nicht übel. Er versuchte einen Löffel voll einzunehmen. Geschmacklos zwar, doch ohne Ekel sank sie zum Magen. Er fuhr fort und schon der dritte Löffel voll begann ihm gut zu schmecken und er wiederholte den Verricht, bis nichts mehr übrig war; er trank auch seinen Wein, der ihm gut schmeckte. Bald fühlte er, daß alles Ge-nossene ihm gedeihsam wurde, seine Inkraft und Inwärme vermehrte und diese sich in die abgestorbenen Glieder verbreitete. Am Abend dieses ersten Genuss-tages schmeckte ihm die Mahlzeit noch besser, und schon am dritten Abend stellte sich Leblust und Frohsinn

wieder ein, so daſs er, als er ein Paar Glas Rheinwein getrunken hatte, mit Rührung sang:

„Die Vorsicht will, daſs ich noch lebe,
Teütsch, redlich, bieder, treü;
Gemeinwohl fördre, Glück nicht such', es gebe,
Dem Jungvolk nützlich sey.
Doch wünsch' ich, wenn der Tod mit seiner Hippe
Sich naht, dem Greise mir:
So komm du alter Rheinwein, daſs ich nippe
Die letzte Lab' aus dir!"

Am folgenden Tage besuchte er wieder einen und den andern Freund, aß und trank wie ein Gesunder und erlangte seine vorigen Kräfte geschwinder, als er sie verloren hatte. Darum nahm er sich vor, seinem Gedächtnisse den Spruch immer gegenwärtig zu halten:

„Des Leibes und der Seele Band
Durch Trank und Speise stäts bestand.
Kein beſſ'res Mittel man (bis jetzt) erfand.
Freünd! iſs und trink und fröhlich sey,
Bis bricht des Lebens Schiff entzwey.

4.

Wolke's Aufenthalt und literarische Thätigkeit in verschiedenen Städten Teütschlandes bis zum Tode seiner Gattin.

„Und wie Dich Tausend jetzt schon kennen,
So wird mit Ehrfurchtsinn und Wort
Einst Teütschland's ganzes Volk Dich nennen
Als seiner Sprache Held und Hort."

Nach diesem überstandenen, höchst gefährlichen Uebel konnte Wolke nun wieder, wie sonst, thätig seyn und seinen Arbeiten obliegen; doch muss es uns nicht befremden, wenn er lebhaft den Gedanken unterhielt, bald wieder nach Teütschland zurückzukehren. Seine in Petersburg gestiftete Anstalt konnte seiner fernern persönlichen Leitung entbären, das begonnene und zur Blühte gediehene Werk wurde von Hrn. Gerardin nach Wolke's Geist und Ansichten fortgeführt, (noch 1824 blühet diese Anstalt); daher beschloss W., im August 1801 seine Rückreise anzutreten. Er bat jedoch vorher Seine Majestät den Kayser Alexander I. um

ein par Zeilen an die verwitwete Fürstin von Anhalt-Zerbst und höchste Verwaltin der Herrschaft Jever.

Wolke'n wurde hierauf bekannt gemacht, daſs das Kayserl. Cabinet den Ucas empfangen habe, ihm für seine Verdienste um die Bildung der Jugend jährlich fünf hundert Rubel auszuzahlen; auch würde ihm in seinem Geburtsorte Jever eine Anstellung zu Theil werden. — Im Januar 1802 kam Wolke nun mit seiner Gemahlin nach seiner Vaterstadt Jever zurück, wo die Durchlauchtigste Fürstin von Anhalt-Zerbst (Großtante des Kaysers Alexander) im Namen der Kayserlich Russischen Regierung seine um das Schul- und Erziehwesen erworbenen Verdienste mit einer jährlichen Pension von vierzig Louisd'or (200 Thlr.) und mit dem Kayserl. Russischen Hofrath-Titel belohnte. Auch erhielt Wolke seit 1811 von einem Kön. Preüß. Beamteten, dessen Ehegattin von Wolke und seiner Gemahlin vom 4ten bis zum 14ten Jahre belehrt und erzogen worden war, eine der letzten gleiche Belohnung; darum sang er in einem seiner Lieder:

„Drey Wolkwalter *) und ein Freünd
Sind zu meinem Wohl vereint."

Aus Gutmüthigkeit hatte Wolke in Petersburg kurz vor seiner Abreise seine ganze Baarschaft, bestehend

---

*) Fürst von Dessau, Kaiser von Ruſsland, Fürstin von Zerbst.

in zwanzig Tausend Thalern, dreyen Kaufleüten geliehen. Später erklärten alle drey ihre Zahlungsunfähigkeit und Wolke erhielt von Keinem je einen Groschen. Eben so wurde er nicht entschädigt für die, wegen der Telephrasie gehabte, große Auslage und Mühe. Obgleich es Wolke'n kränken und schmerzen musste, sich Alles dessen, was er seit 16 Jahren mit großer Mühe und Anstrengung erspart hatte, auf einmal so unerwartet beraubt zu sehen: so schlug dieser Verlust doch seine fernere Heiterkeit und Ruhe nicht darnieder, sondern er lebte mit seiner theüern Gemahlin höchst vergnügt und glücklich und arbeitete mit der größesten gesegnetsten Thätigkeit, indem er verschiedene pädagogische und sprachliche Schriften herausgab. Wie das bisherige Leben Wolke's besonders durch mündlich ertheilte Belehrung sich thätig zeigte, so das fernere schriftlich.

In Jever blieb Wolke ein halbes Jahr, wohnte dann bis zum Jahr 1805 in Altona und hierauf, aus Freündschaft für die oben erwähnte Schülerin Emilie Basedow, einige Zeit in Gernrode. Wolke's frühere, rastlose Thätigkeit hatte keineswegs mit den gesteigerten Jahren abgenommen, er hörte nicht auf, als würdiger Priester der Wissenschaften sich ganz, mit all' seiner Kraft, dem Lehr- und Erziehwesen hinzugeben. In Jever nahm er sich der unglücklichen Taubstummen mit Eifer an, hatte die Freüde, unter Mithülfe von Aerzten und Wundärzten 36 glückliche Gehör-Herstellungen, durch Anwendung des

Galvanismus zu bewirken und gab auf 16 Bogen eine umständliche Nachricht von den geheilten Hörstummen in der Schulz'ischen Buchhandlung zu Oldenburg heraus, die bis auf wenige Exemplare schon um Johanny 1802 vergriffen waren. Hierin suchte er menschenfreündliche Aerzte aller Orte zu neüen Versuchen, wohlthätige Regierungen aber zur Anlegung einiger Lehr- und Gehörgebe-Anstalten zu ermuntern. Darauf gab er im Jahr 1804 bey Crusius in Leipzig eine Anweisung heraus: „wie Kinder und Stumme zu Sprachkenntnissen und Begriffen zu bringen sind.“

Es ist nicht zu verkennen, wie er so durch Wort und Handlung Wohlthäter der leidenden Menschheit wurde, welches auch sachverständige, gelehrte Männer bereits dankbar ausgesprochen haben: Der auf Kosten der Königl. Dän. Regierung die vorzüglichsten Taubstummen-Anstalten in Eüropa bereisende Doctor Castberg schrieb an Wolke'n aus Wien (im April 1804):

„Aus Ihrer Schrift: „Anweisung, wie Kinder und Stumme u. f.“ seh' ich mit Vergnügen, dass die Grundsätze und Aufschlüsse, welche Sie über den Taubstummen-Unterricht mitgetheilt haben, fast ganz mit der Methode des ältesten, jetzt lebenden Taubstummen-Lehrers, Directors Joseph May, übereinstimmen. Ihre S. 68 angegebene Stufenleiter in Fortschreitung des Unterrichtes ist nicht genug zu empfehlen. Noch mehr haben Sie sich verdient gemacht durch die Ver-

besserung der Methode, den Taubstummen Begriffe und besonders auf S. 71 und 356 Beschaffenheitbegriffe mitzutheilen. In meinen Augen ist diese Ihre Erfindung von großem Werthe. Director May, der eben verreiset ist, hat mir aufgetragen, Ihnen seine Hochachtung zu bezeügen und zu versichern, daſs er sowol aus Ihren frühern Schriften, als aus Ihrer letzten: Anweisung, wie u. f. recht viel gelernt habe. Als Beweis für das erste kann ich aus seiner Schrift: „Anweisung für Aeltern und Erzieher, Kinder zweckmäßig, ohne Buchstabiren in kurzer Zeit lesen zu lehren. Wien 1787" folgende Stelle ausheben: „ „Da übrigens unser Lesebuch, bey dessen Ausarbeitung wir Wolke's Buch zum Lesen und Denken (Petersburg 1785) zum Muster genommen und benützt haben u. f." " Ich habe Ihnen ferner in des verehrungswürdigen Hrn. May's Namen zu sagen, daſs er die Abtheilungen Ihrer letzten Schrift, die den Unterricht der Taubstummen betreffen, sehr befriedigend gefunden habe und er Ihnen dafür Dank abstatte."

In Leipzig, wo Wolke im Jahr 1805 wohnte, gab er bey Georg Voſs seine „Anweisung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe." ferner: „Erziehungslehre, oder Anweisung zur körperlichen, verstandlichen und sittlichen Erziehung" heraus.

Nach der Zurückkunft Wolke's aus Petersburg gewahrte er, daſs man seine frühern und fortgesetzten Leistungen und Bestrebungen für das Schul- und Erziehwesen, wegen des Namens Basedow wenig oder gar nicht kenne und beachte, oder wegen der langen Abwesendheit nicht kennen wolle. Daher trat er durch diese beyden Schriften, in welchen er für Pädagogen und Schulmänner tiefe Wahrheiten und Erfahrungen niederlegte, mit Teütschland's rüstigstem Kämpfer und Vordermann der Pädagogik, dem ädeln Schweizer: Heinrich Pestalozzi in die Schranken, und wir finden, daſs unparteyische Richter, bey Aufzählung der Meisterwerke teütscher Unterricht- und Erziehschriften Wolke's Schriften, mit zu den vorzüglichsten zählen. *)

In Dresden lebte Wolke vom Jahre 1805 bis 1814 im Kreise ädler Freünde und brüderlich mit ihm verbundener Menschen. Der Gegenstand, dem er sich hier ganz hingab, war derjenige, der ihn schon seit 1785 besonders viel beschäftigte und sein Liebling geworden war, nämlich: die teütsche Sprache, das Gemeingut unseres Volkes. Er strebte, dieselbe von ihrem Ursprunge in ihrer allmähllichen Ausbildung zu untersuchen, ihre Gebilde unter sich, mit andern in den teütschen Mundarten, und in allen nahe und entfernt verwandten germanischen, wie in einigen fremden Sprachen, z. B. der griechischen, altrömischen und

---

*) Man sehe deſshalb F. H. Chr. Schwarz'ens Erziehungslehre. Leipzig 1808. Dritten Bandes 2te Abth. S. 353.

slavonischen, — zu vergleichen, um dadurch die Wurzelwörter unserer Sprache und ihre ächten, vernunftmäßigen Formen, nach welchen der Wörterbau geschehen sollte, aufzufinden; auch die dagegen vorhandenen Fehler, wie die schicklichste Berichtigung oder Verbesserung, d. i. die nöthige Veränderung des Fehlerhaften, kennen zu lernen. Diese seine Sprach-Untersuchungen, die nicht selten Entdeckungen genannt werden können, ließ er im October 1812 in Dresden unter dem Titel: „Anleit zur teütschen Volksprache" auf eigene Kosten drucken. Es war dieß leider zu einer Zeit, wo verheerender Krieg, wo Geldmangel und Noth überall Besorgnisse erregten, das Denken und Lesen störten, den Buchhandel lähmten, den Briefwechsel und die Versendung in die Ferne hemmten, und die Gedanken der Teütschen an die Verädelung und Vervollkommnung ihrer herrlichen Muttersprache unterdrückten. Außer Dresden und Leipzig konnte nur an wenigen Orten Teütschland's auf den Gehalt und Werth dieses Werkes aufmerksam gemacht werden und Verlangen nach dem Besitze desselben entstehen. Ueberall waren die Gemüther in Unruhe wegen des Zweifels, ob das teütsche Volk seine Freyheit und sein schönes Gemeingut — seine Sprache — vom Untergange retten würde. Wie konnte daher ein Werk Aufmunterung finden, das gerade diese Sprache auf eine so scharfsinnige Weise untersuchte. Ungeachtet aller dieser Hindernisse aber fanden sich doch 1812 über 600 Teütschfreünde, welche zum Theil für einen Abdruck des „Anleits" 3, 5, 10, 20, 30,

40, 50 ja 100 Thaler Wolke'n zusendeten, und dadurch hinreichend zu erkennen gaben, welchen Werth sie auf diese Arbeit legten. — Wirklich leistete Wolke in diesem Buche als Sprach-Forscher und -Kenner für die Bereicherung, Vervollkommnung, Reinigung und Verädelung der teütschen Sprache Großes und Ungewöhnliches und kein vorhandenes Werk teütscher Sprachmänner kann ihm den Rang streitig machen. Dieses Werk würde Wolke's Namen der Nachwelt mit Achtung überliefern, hätte er auch sonst nichts gethan, und es wird — das hoffen Viele mit Zuversicht — später besser und mehr erkannt und gewürdiget werden, als jetzt. Gewiss, wäre uns Wolke auf keine Weise als Wohlthäter der Menschheit und Beförderer der Wissenschaften bekannt, und er hätte uns nur dieß einzige Buch hinterlassen: so hätte er schon deshalb die größesten Ansprüche auf den Dank und die Achtung der Mit- und Nachwelt. Vorurtheilfreye Sprachfreünde, welche auch in sprachlicher Hinsicht die Stimme der Wahrheit und Vernunft gern hören, finden hier eine Fundgrube des ädelsten, reichhaltigsten Sprachstoffes. Diejenigen Sprachmänner aber, welche sich nicht über das Gewöhnliche, über den Alltaggang erhoben haben, erheben können oder wollen, welche alles Bestehende und Herkömmliche für recht und unverbesserlich halten, werden in diesem Buche nur einen Stein des Anstoßes finden. Für solche hat aber Wolke auch keinesweges geschrieben. Doch werden auch diese, durch das Lesen anderer Musterschriften, z. B. eines J. P. F. Richter u. A., welche Wolke's Verbesser-

ungen berücksichtigen, endlich dahin kommen, das Bessere als solches zu achten und lieben zu lernen.

Auch verdient hier noch besonders bemerkt zu werden, wie Wolke zu den Großthaten der letztern Zeit das Seinige zum Gemeinwohl beytrug: Als die Russen 1813 nach Dresden kamen, war kein Einziger daselbst, der Russisch verstehen, lesen und schreiben und dadurch den Verlegenheiten der Russen und Sachsen abhelfen konnte. Wolke erbot sich aus Vaterlands-Liebe dazu an, auf dem Einquartier-Büreau die Angaben und Anweisungen der russischen Officiere aus dem Russischen in's Teütsche und aus diesem in's Russische zu übersetzen, welches ihm, da er in 13 Jahren kein russisch mehr gehört und gelesen hatte, obwol er früher darin ganz fertig war, dennoch nicht wenig sauer ward. Er arbeitete Tag und Nacht als 73jähriger Greis und legte seine Lieblingsgeschäfte bey Seite.

Die Drangsalen der Kriege von 1806 bis 1815, welche Dresden vor allen Städten Teütschland's schwer empfunden, übten leider ihren Einfluss auf Wolke'n im stärksten Maße. Seine Pension von Russland konnte ihm nicht zugesendet werden, (hörte auch für die Folge ganz auf), und seit 1809 wurde ihm durch den hartherzigen Duc de Plaisance sein Jahrgehalt von Jever auch verweigert, wogegen selbst die Bemühungen des ädelmüthigen französischen Gesandten in Dresden, Herrn von Bourgoing fruchtlos blieben.

Außer seinem Gehalte von Dessau hatte er also nun bis 1811 keine Einnahme, und wenn er auch mit seiner Gattin nie anders als sparsam lebte, so geschah es doch standgemäß und anständig, daher leicht einzusehen, dass er in der lang belagerten Stadt u. f., worin alles sehr theüer war, bey 200 Thlr. jährlich, den größten Mangel hat empfinden müssen, zumal da er seine Lage den für ihn mit Liebe besorgten Freünden soviel als möglich zu verbergen suchte, und ihnen nicht lästig fallen wollte.

Die schmerzlichste Wunde wurde Wolke'n aber dadurch geschlagen, dass ihm seine theüre Lebensgefährtin, mit der er Ein Herz und Eine Seele war, dass seine Gattin — ein Muster und eine Zierde der Frauen — von seiner Seite gerissen wurde. Bey der treüen Pflege Preüßischer Gefangenen wurde sie im December 1813 vom Lazarethfieber angesteckt, und alle ärztliche Hülfe vermochte nicht, sie zu retten. Sie sah der unabwendbaren Todesstunde mit kristlicher Fassung entgegen, froh des Bewusstseyns, zum Wohle der leidenden Menschheit nach ihren Kräften Balsam in die Wunden gegossen zu haben! — Wolke's Freünde unterließen nichts, wodurch sie ihn, den Tiefgebeugten, hätten trösten und aufmuntern können und er wurde durch den Tod seiner Gattin und die abermaligen Beweise der Liebe seiner Freünde so gerührt, dass sein ganzes Wesen, noch mehr als sonst, von einer göttlichen Ruhe, Sanftmuth und Heiterkeit begleitet wurde, die ihn auch bis an sein Ende nicht wieder verließ.

5.

Wolke's Aufenthalt, Thätigkeit und Tod in Berlin.

„Und noch auf höchster Alter-Stufe
Steh'st Du in Deiner Jugendkraft
Und wirkst nach innerm Trieb und Rufe
Für Teütschland's Sprach' und Wissenschaft."

Im folgenden Jahre, also 1814, machte Wolke noch eine Reise in seine Vaterstadt und kam dann im October desselben nach Berlin, wo er für immer zu bleiben beschloss. Hier lebte er in einem auserlesenen Vereine von Gelehrten und Sprachforschern, von welchen wir hier nur den trefflichen Zeüne nennen, die ihn und sein Wirken innig ehrten, und die Tage seines hohen Alters zu erheitern und angenehm zu machen suchten, ein sehr vergnügtes und gesegnetes Alter.

Durch seine Veranlassung bildete sich 1814 die jetzige Berliner Gesellschaft für teütsche Sprache, welcher der Frankfurtische Gelehrtenverein für denselben Gegenstand 1817 nachfolgte. — Bedenken wir

das Gute, was diese Vereine bereits für unsere Sprache unmittelbar und mittelbar wirkten und sicher noch wirken können: so werden wir, und alle Sprachfreünde mit uns, gewiſs den Veranlaſſer derselben auch deſswegen hochschätzen. Hohe Verehrung, innige und reine Liebe genaß er stäts von allen Mitgliedern der Berliner Sprachgesellschaft; ihm, dem Vater Wolke, Freüde zu machen, war die Wonne Aller, und sein jährliches Wiegenfest, welches in den nachfolgenden Gedichten besungen ist, war eine allgemeine Feyer.

In den zehn Jahren seines dasigen Aufenthaltes arbeitete Wolke noch immer mit der frühern, rastlosen Thätigkeit, mit Selbstaufopferung zur Belehrung und Erziehung der aufblühenden Mitwelt, und für die weitere Entwickelung und Verbreitung seiner Sprachansichten, unermüdet fort. Noch als Greis die Kinderwelt in seinem Herzen tragend, ließ er mit großen Kosten eine aus sieben Bändchen bestehende Kinder-Bibliothek drucken, die er vielfach hin und wieder verschenkte. Ja, völlig wahr sind seine Worte in Bezug auf seine schrifterischen Arbeiten, wenn er sagt: „Ich habe nie für Geld geschriftet und weit mehr Ausgaben als Einnahmen gehabt." Sich ganz dem Gemeinwohle hingebend, arbeitete er vom Morgen bis zum späten Abend, entzog sich fast allen Genuſs des Vergnügens in Gesellschaft wahrer Freüde, im Schoße der Natur, wie im Schau- und Tonspiel. Vergeblich riethen ihm seine Freünde, täg-

lich einen Lustgang (Spaziergang) zu machen. Sein Thätigkeitstrieb und sein Wunsch, entworfene Arbeitsplane zu vollenden, erlaubten ihm aber nicht, dem Rathe seiner Freünde zu folgen, und dennoch musste er leider mehrere angefangenen und wichtigen Arbeiten unvollendet lassen.

Nach Vollendung so vieler herrlichen Arbeiten, mit welchen Wolke seine große Liebe zur Menschheit und seinem Vaterlande bekundet hatte, konnten die letzten Jahre des würdigen Greises wol nicht anders, als in gesegneter Rückerinnerung hinfließen, und wenn auch er denken musste, von Vielen seiner Zeitgenossen verkannt worden zu seyn und noch verkannt zu werden: so war er sich bewusst, nichts anders, als das Rechte und Gute gewollt und zum Wohle aller seiner Mitbrüder sein ganzes Daseyn aufgeopfert zu haben; so war von dem Glauben an die Fortbildung und Verädelung der Menschheit seine Seele zu vest überzeugt, als dass er nicht die Hoffnung hätte nähren sollen, seine Leistungen im Lehr- und Erziehfache, besonders seine Forschungen und Sprachwahrheiten, die er in seinem, für ihn wichtigsten Werke, dem Anleit, bekannt gemacht, würden von Zeit zu Zeit mehr Eingang und gerechte Anerkennung finden. Sehen wir auch unparteyisch auf das jetzige sprachliche Schriftenthum, auf die jetzige Sprachstufe, verglichen mit dem, was im vorigen Jahrhundert, was vor 1812 erschien: so können wir den Einfluss der

Wolke'ischen Bemühungen, besonder s seines Anleites, keineswegs laügnen. Wem ist es namentlich fremd geblieben, dass der unvergleichliche J. Paul Richter die Lehre der Doppelwörter nach Wolke angenommen und in zwölf Briefen und zwölf Nachschriften siegreich bekämpfte, dann seine neüern Werke und die neüen Auflagen der früher erschienenen danach verbesserte? Wie vieles Gezisch der im Teütschen überhaüften Sauselaute (s, ſ, ß) und wie viele Ungswörter findet man jeẓo schon verbannt, um das Ohr durch solches Misgetön nicht zu beleidigen? Vor allem aber ist freüdig zu gewahren, dass man seitdem angeregt wurde, über die vernunftmäßige Sprachbildung mehr nachzudenken. Hätte Wolke durch sein thatsames Leben auch nichts anderes erreicht, als dass er Viele zu einem vernunftmäßigen Denken brachte, sie dazu auffoderte und anreizte, o, so wäre er schon deshalb gewiss ein sehr großer Wohlthäter der Menschen; denn der Mensch nähert sich nur in dem Grade seiner Menschenwürde, in welchem er vernunftmäßiger denkt und handelt, sein ganzes Leben den Foderungen der Vernunft unterordnet. *)

So heiter und ungetrübt nun Wolke seine letzten

---

*) Indem hier auf die Wolke'schen Verdienste abermals hingewiesen wird, ist es keineswegs Absicht, ihn über andere, gleich würdige Männer zu erheben. Man wird aber auch nicht laügnen können, dass Wolke einen großen Einfluss auf unsere Sprachbildung hatte und noch haben wird.

Tage in irdischer Hülle unter uns lebte: so heiter erschien ihm auch der Bote des ewigen Friedens. Ja der Gedanke an das Jenseit beschäftigte ihn oft mit der größesten Freüde, Innliebe und Begeistung; er sah den Heimgang zu seinem himmlischen Vater nicht als einen Tod, als ein Sterben an, sondern als ein Versetzen in einen bessern, vollkommenern Zustand; daher tadelte er oft die Ausdrücke: „der Mensch ist gestorben, der Mensch ist todt." „Der Mensch kann nicht sterben, kann nicht todt seyn, nicht getödtet werden, was stirbt und dem Tode unterworfen ist, kann nicht Mensch seyn, es ist nur die menschliche Hülle, der menschliche Körper." Diese seine Ansichten und Ueberzeügungen hat er ausgesprochen in seinem unten folgenden Gedichte: Trostlied für Trauernde am Sarge eines Heimgegangenen, eines Freündes oder einer Freündin.

Noch am 4ten Januar vorigen Jahres (1825), war er Theilnehmer der Feyer des Stiftungsfestes der Berlinischen Gesellschaft für teütsche Sprache und, wie immer, gesund und munter.

Zwey Tage darauf, am Dreykönigfeste war er Abends in einer Gesellschaft seiner Freünde, die sich alle Donnerstage versammelt. Nachdem er eine Tasse Thee getrunken hatte und nun die zweyte nehmen wollte, schlief er ein und es zeigte sich, dass er von einem Nervenschlage getroffen sey, da er allmählich Besinnung und Sprache verlor; doch sagte er

noch mit lallender Zunge zum ehrwürdigen Dichtergreise, seinem Freünde Göckingk, der neben ihm saß: mir ist ganz wohl. Er wurde in einem Wagen nach Hause gebracht. Am Freytage lag er ohne Bewusstseyn, am Sonnabend den 8ten, Mittags traf ihn ein zweyter Schlag, und schmerzlos waren seine letzten Augenblicke, sanft sein Hinscheiden. Dienstag den 11ten Nachmittags wurde seine Hülle auf dem heitern Luisen-Friedhofe bestattet. Sein treüer Freünd: Professor A. Zeüne, hielt eine gehaltvolle Rede am Grabe, und am Schlusse derselben ertönte von vier Zöglingen der Blindenanstalt des Herrn Zeüne eine harmonische Trauermusik auf vier Flöten. Am 19ten Januar feyerte die Gesellschaft für teütsche Sprache sein Andenken mit einem Vortrage und zweyen Gedichten, von denen eines den Freyherrn de la Motte Fouque, das andere den Professor Zeüne zum Verfasser hat. Dann erschien in Num. 46 des „Gesellschafters" von 1825 folgendes Gedicht von Herrn Anton Dietrich:

Bey Vater Wolke's Heimgang.

Er schied von uns. Schwer traf es Aller Herzen,
Als er von hinnen, der Geliebte, schied;
Doch nicht in Laute wehmuthvoller Schmerzen,
In Klagen nicht ergieße sich mein Lied.
Er lebt! Des Staubes hat er sich entwunden.
Er suchte Licht: er hat nun Licht gefunden.

So soll es seyn! In wechselnden Gestalten
Dreht sich das Rad der Zeit in stätem Schwung.

Der Jüngling lebt sich ab zum müden Alten,
Der müde Alte stirbt sich wieder jung;
Und was da lebt und blüht, es muſs vergehen,
Um jugendlicher wieder aufzustehen.

Wer seine Pflicht so treü wie er, erfüllte
So redlich war in Uebung seiner Pflicht —
Ob sein Verdienst auch Dunkelheit umhüllte,
Der Aedle lebte sich sein Lobgedicht;
Und nur wer Gutes auf dem Pilgergange
Nach Kräften wirkte, lebte viel und lange.

Lang lebte unser Freünd in seinem Volke,
Und wirkte viel nach Gottes Ebenbild;
Wie eine reiche, segenschwang're Wolke
Herabthaut auf das durstende Gefild;
Die Lilie hebt ihr Haupt und frische Düfte
Verstreüt erquickt die Rose durch die Lüfte:

Wie jene, wenn erfüllt mit Kraft und Wonne
Die Flur, die trauernd und verschmachtend stand,
Gelaütert, aufgesaugt vom Strahl der Sonne
Sich aufschwingt in ihr heil'ges Vaterland:
So kam und wirkt auch Er, und ist geschieden
Der Sonne folgend, seiner Heimat Frieden.

Es war ihm heil'ge Pflicht, den Geist der Jugend
Der Menschheit zuzubilden fort und fort,
Ihn einzuführen auf den Weg der Tugend.
Und weil der Geist sich kund giebt durch das Wort,
War er bemüht, der Sprache neües Leben
Durch Wohllaut, Einheit, veste Form zu geben.

So war sein Sinn auf's Höchste stäts gewendet,
Wodurch der Mensch zur Menschheit sich erhebt;
Denn wie der Geist sich erst durch's Wort vollendet,

So wird das Wort erst durch den Geist belebt;
Der Geist ist einsam, flüchtig der Gedanke, —
Giebt ihm das Wort nicht erst Gestalt und Schranken.

Ob Vieles auch verwehet und zertrieben
Vom Sturm der Jahre, was ihm theuer war,
Frisch war der Geist Ihm, warm das Herz geblieben,
Ein Jüngling noch in silberweißem Haar,
Erfreüt er sich an unschuldvollem Scherze
Und fühlte Schmerz bey seines Freündes Schmerze.

Nie ward sein Muth durch Widerstand bezwungen,
Nie stört ihn selbst des Hohnes bitt'res Wort;
Von Liebe für die Wahrheit tief durchdrungen,
Begann er seine That und wirkte fort.
Er wusst' es wohl, daſs erst nach Kampf und Streite
Das Reich des Guten wachs' und sich verbreite.

So war er — warm für alles Groß' und Schöne —
Dein ächter Sohn, mein teütsches Vaterland;
Ja, in der Reihe Deiner beſsten Söhne
Sey dieses Aedeln Name mitgenannt.
So möge denn der Wind den Staub verwehen:
Die gute That bleibt ihm als Denkmal stehen.

6.

Wolke's Character.

„Der Mann steht seinem Ruhm
Der Ruhm ist nur sein Schatten!“

Nachdem wir in dem Vorhergehenden Wolke's Leben der Zeit nach erzählt und ihn als einen Mann kennen gelernt haben, dessen äd'les Herz von reinen und heiligen Gefühlen erfüllt, gern an jedem Wohl und Weh der Menschheit, besonders aber seines lieben Teütschvolkes, Theil nahm; wollen wir nun die, in der Vorrede erwähnte, gedrängte Schilderung seines Characters von Hrn. Dietrich hier folgen lassen:

„Die Urtheile einer großen Anzahl einsichtvoller Männer, welche Wolke'n in seinem frühern Wirkkreise kennen zu lernen und zu beobachten Gelegenheit hatten, kommen darin überein und der glückliche Erfolg, welcher seine Bemühungen krönte, hat es zur Genüge

dargethan, dass er alle Eigenschaften eines trefflichen Lehrers und Erziehers des Kindalters in sich vereinigte. Basedow hat selbst zu der Zeit, als er sein Gegner war und alles aufbot, um ihn in der öffentlichen Meynung herabzusetzen, es niemals gewagt, ihm dieses Lob streitig zu machen; er gestand es ihm vielmehr freywillig zu, während er ihm alle übrigen Verdienste zu schmälern bemüht war. Wolke wusste sich den Kindern bequem zu machen, in belehrenden Unterhaltungen nach dem Maße ihrer Fähigkeiten und dem Umfang ihrer bereits erlangten Begriffe sich ihnen anzuschmiegen und in ihre Gedanken und Gefühle einzugehen; denn er selbst besaß jene Kindlichkeit des Gemüthes, die eine nothwendige Eigenschaft des Erziehers ist, und ihn vor Andern auszeichnete."

„In diesem kindlichen Sinne liegt wol auch der Grund, dass er oft Pläne zu Unternehmungen entwarf, welche nie zur Ausführung kommen konnten. Sein brennender Eifer, fortwährend für das Besste der Menschheit wirksam zu seyn, ließ ihn nicht selten alle Schwierigkeiten übersehen, die sich ihm in den Weg setzen mussten, und die Ueberzeugung von der Uneigennützigkeit und Heilsamkeit seiner Absicht taüschte ihn mit der Hoffnung, dass man ihm von allen Seiten hülfreiche Hand bieten werde, sobald man nur erst von den Vortheilen, die er sich von der Ausführung versprach, überzeügt wäre."

„Der Treffliche, welcher selbst alles Gute mit Wärme

in sich aufnahm und nach Kräften zu befördern bemüht war, kannte in dieser Hinsicht den Menschen und die außerordentliche Macht des Vorurtheils und der Liebe zur gemächlichen Beybehaltung des Herkömmlichen nicht genug, oder vielmehr, er schlug sie in seinem Eifer nicht hoch genug an, so oft sie sich auch zu seinem Schmerze fühlbar gemacht hatte. Er schien den Vielkopf, wie er das Publicum zu nennen pflegte, für ein erwachsenes Kind zu halten, das noch nicht in den vesten Formen des Hergebrachten erstarrt ist und Bildsamkeit für alle heilsamen Zwecke besitzt. Wer ihn in dieser Hinsicht nicht genau erforscht und erkannt hatte, mochte wol in seinen Unternehmungen bisweilen etwas Abenteuerliches finden, und durch die Art, auf welche er seine Pläne in's Werk zu setzen suchte, in Versuchung kommen, ihn der Eitelkeit zu bezüchtigen; ein Gebrechen, dessen man ihn durchaus nicht mit Grund beschuldigen konnte. Er gab sich immer, wie er war; von Verstellung konnte unmöglich Jemand weiter entfernt seyn als er. Wie er die Gefühle in sich empfand, so gab er ihnen Worte, und da geschah es wol bisweilen, daſs er gegen die gewöhnlichen Regeln der Weltklugheit, welche das Ich sorgfältig in den Hintergrund zu stellen gebieten, verstieß und mit kindlicher Offenheit und Hingebung von seinen Bestrebungen und Verdiensten sprach. Und war es wol ein Wunder, daſs er, dessen eigenthümliche Ansichten so oft hartnäckigen Widerstand gefunden hatten, das, was er seiner innigsten Ueberzeugung nach als wahr und recht erkannte, worauf er alle

seine Kraft eine Reihe von Jahren hindurch mit mancherley Aufopferungen verwendet hatte, nicht als unnütze Sache untergehen lassen wollte, sondern es, wenn sich irgend eine Gelegenheit darbot, zum Gegenstande der Unterhaltung machte und es als das Wahre und Richtige dringend anempfahl? Es wäre gewissenlos gewesen, hätte er anders gehandelt und nur der Unbillige und Unverständige mochte ihm deßhalb zürnen. Es war ihm weit mehr um die Verbreitung der guten Sache, als seines Ruhmes zu thun. Wenn eine von ihm neügebildete Wortform in einem geselligen Kreise belacht wurde, lachte er herzlich mit, so sehr es ihm auch Ernst damit war, und sagte, es sey ihm recht lieb, wenn man über sie scherze denn je öfter dieß geschehe, desto mehr gewöhne man sich an sie, bis sie endlich alles Lächerliche, welches nur in ihrer Neüheit bestehe, durch wiederholten Gebrauch verlöre und allmählich in die Sprache aufgenommen würde. Mit der sichern Hoffnung, daß um das Jahr 1900 seine Sprachansichten allgemein Eingang finden und angenommen werden würden, tröstete er sich für die wenige Theilnahme, welche sie im Ganzen genommen erregt hatten. Aber nichts konnte ihn abhalten im Gebiete der teütschen Sprache mit musterhaftem Fleiße fortzuarbeiten; er scheüte keine Mühe, keine Kosten, so wenig er sich auch während seines Lebens auf dankbare Anerkennung Hoffnung machen konnte."

„Wolke war ein inniger, tief empfindender Mensch;

mit Herzlichkeit und Wärme nahm er auch im spätestem Alter noch an Allem Antheil, was seine Freünde Gutes und Böses betraf. Er half, wo er konnte, mit Rath und That und die zarte Empfindung des Herzens war nicht erstarrt im Eise der Jahre. Er hatte viel Sinn für stille, haüsliche Freüden und alle Eigenschaften eines trefflichen Familien-Vaters. Von Denen, die ihm einigermaßen nahe standen, ließ er sich gern Vater Wolke nennen. Von Jedem, wess Alters und Standes er auch seyn mochte, nahm er gern Rath und Belehrung an, und wenn es bisweilen schwer hielt, ihn von der Unrichtigkeit einer Ansicht, die er gefasst hatte, zu überzeügen, so lag der Grund nicht in Eigensinn und Selbstliebe, oder in einer gewissen geistigen Starrheit, wie man sie bey Greisen oft findet, sondern in der Vestigkeit seiner eig'nen Ueberzeügung; wurde er wirklich eines Bessern belehrt, so gab er gern nach."

„Er war sehr heiter und lebhaft von Natur, liebte den Scherz, die Musik, den Gesang und gesellige Unterhaltung; nie überschritt er in seinen Genüssen das Maß. Denen mit welchen er umging, war er zu jeder Zeit bequem, wie schon Basedow von ihm rühmt, denn von Launen wusste er nichts. Die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen ließ ihm wol bisweilen einen Gegenstand in einem zu glänzenden Lichte erscheinen und dann überpries er ihn wol und erschöpfte sich, ohne zu wissen und zu ahnen, dass er zu viel sagte, in erhebenden Beywörtern."

„Seiner natürlichen Gutmüthigkeit und Sanftmuth war es unmöglich, gegen irgend Jemanden einen dauernden Haſs aufkommen zu laſſen, wenn er auch noch ſo ſchwer beleidigt oder gekränkt worden war. Er ließ ſich immer zuerſt bereit finden, die Hand zur Verſöhnung zu bieten. In ſeinem Streite mit Baſedow ging ſeine Verſöhnlichkeit und Friedliebe beynahe in Schwäche über; er ſchadete ſich dadurch in der öffentlichen Meynung. Mit dieſem ſonderbaren, eigenſinnigen und launenhaften Manne Jahre lang in inniger Verbindung, größten Theils ſelbſt in einem untergeordneten Verhältniſſe friedlich auszuhalten, war wol nur einem Manne von Wolke's Sanftmuth und geduldiger Beharrlichkeit möglich. Beyde Männer ergänzten ſich, einer that dem andern in gewiſſer Beziehung noth und der Dichter Gleim mochte ſich keines unpaſſenden Vergleichs bedienen, wenn er jenen Luther-Baſedow, dieſen Melanchton Wolke nannte." „Vor Allem war an Wolke ſein unermüdlicher Fleiß zu bewundern. Arbeit ſchien ihm zugleich Erholung zu ſeyn; ſelbſt in ſeinem hohen Alter noch, wo er kein Amt bekleidete und ſeine Tage in gemächlicher Ruhe hätte verleben können, traf man ihn faſt immer an ſeinem Arbeittiſche beſchäftigt. Baſedow ſagte von ihm, er arbeite für drey Mann, denn von Oſtern 1775 bis Oſtern 1776 war er Tag für Tag von fünf Uhr morgens bis neün Uhr Abend's, als alleiniger Lehrer und Erzieher, mit 15 Zöglingen vom verſchiedenſten Alter beſchäftigt und hatte dabey noch eine Menge, die Verwaltung der Anſtalt

betreffenden Geschäfte zu besorgen. Was er sich einmal zum Ziel gesetzt hatte, das verfolgte er mit einer durch keine Hindernisse abzuschreckenden Beharrlichkeit und Ausdauer."

„Gegen das Ende des Jahres 1810 schrieb er selbst über sich Folgendes nieder, was ich in seinen eigenen Worten hier gebe:"

„Ich bin ein übersechsigjariger Man. Di mich kenn„en, halten mich für einen Kinderfreünd, Wissen„schafter und Spracher. Seit 50 Jaren spornet mich „ein innerer Trieb so gewaltsam zu Kopfarbeiten, di „ich für gemeinnütsig halte, wen si auch keinen Geld„vorteil versprechen, das ich inen in der Regel jeden „Tag vom Aufstehen bis zum Schlafengehen widme, „daher so vil möglich alle Zerstreüungen, gesellschaft„liche Vergnügungen entferne und selten eine Erholung „oder einen angenehmen und stärkenden Genus in der „schönen Natur suche. Dennoch trotst di Gesundheit „und Stärke meines bald siebzigjarigen Körpers jeder „Beswerde, welche so vilen Andern Uebelbefinden, „Swäche oder Krankheit, wen nicht den Tod zuziht. „In meinem Jüngling-, Man- und Greisalter bin „ich gewis nicht mehr Tage krank gewesen, als ich Jare „gelebt habe. Das langsame Gehen ist mir im Höchst„grade zuwider. Wil ich in einiger Ferne einen Freünd „besuchen oder ein Geschäft besorgen, so beflügelt der „Vorsatz meine Füse. Mein Gang kündet Eile an. „Vor vier, fünf Jaren noch durfte ich mit jungen

„Männern einen Weg von einigen Meilen antreten. „Imer voran, war ich der letste, der sich ermüdet fühlte. Jetso ist dise Kekheit weniger gros.""

""Seit zwanzig und einigen Jaren wäle ich für „meinen Wirktrib solche Gegenstände, di von andern „Schriftern nur vorübergehend berürt werden, weil „der Zeit- und Mühaufwand dafür keine Erfüllung „irer Wünsche und Absichten verspricht, keinen Be- „lohn, keinen Ruhm und kaum Dank bringen kann.""

""Ich kaufe ungern Bücher, di nicht zu den zwei „Fächern dinen, auf welche ich mich seit 1790 einge- „schränkt habe. Den Vorrat der Bücher, welche ich „mir früher angeschaft hatte und deren ich nicht glaubte „wider zu bedürfen, schenkte ich weg, grostteils an di „Schule meiner Geburtstad. Auf solche Weise bin ich „freier und beweglicher, meinen Wohnort zu verändern, „wozu ich von Zeit zu Zeit Lust füle. Wen also ein „Bedürfnis entsteht, dises oder jenes Buch zu haben, „oder auf einige Tage zu gebrauchen: so leihe ich es, „wen's möglich, von einem meiner Freünde oder Be- „kanten oder neme es von einem Buchverleiher oder „aus einem grosen oflichen Buchbehalte. Daher ver- „zichtete ich auf die Freüden des Landlebens, wen si „mich diser Gelegenheit beraubten und wohnte an „Orten, wo solche Büchervorräte vorhanden sind, wi „in Hamburg, Göttingen, Leipsig, Dresden.""

""Ich libe alle gute Menschen one Rücksicht auf di „Verschidenheit ires Geburtlandes oder ires Gotglaub-

„ens und freüe mich, so oft sich mir Gelegenheit dar-
„bitet, irgend Einen durch Belehrung, Rat, Trost,
„Zurechtweisung oder Handreichung zu dinen. Ich
„bin nicht müde geworden, Undankbaren mit dem,
„was ich Jare lang erwarb, beizustehen, so das ich
„dis leider nicht mehr in dem Grade kan, wi zuvor,
„vilmehr mich selbst knap behelfen mus. Doch dises
„stört nicht meine Gemützufridenheit. Das deütsche
„Volk schätse ich vor allen andern, weil di Vorsehung
„wollte, das ich ein Teilchen desselben ausmachte,
„weil ich dessen Denkart, Gesinnung, Sitten, Geist-
„und Kunstwerke, Freiheitsin und Sprache kene und
„lib habe. Nicht minder verere ich alles Gute, Edle
„und Schöne, was irgend einem Auslande eigentum-
„lich ist und wünsche, das unsre Deütschen es mit hoch-
„achtvoller Dankbarkeit aufnemen und sich aneignen.""

„Auf den Wohlklang in der Sprache nahm Wolke bey seinen Forschungen große Rücksicht, er opferte ihm bisweilen die geschichtliche Wahrheit auf. So glaubte er auch, die Sprache, in welcher sich die Himmlischen unterhielten, bestehe in einer Art von Musik. Im Ausdrucke liebte er die Bestimmtheit außerordentlich; alle Redarten, die eine Unrichtigkeit sagen, verwarf er, wenn sie auch wie man (freylich irrthümlich) sagt, der Gebrauch geheiligt hat. So eiferte er z. B. sehr gegen den Ausdruck: e r r u h t i m G r a b e und ähnliche und nannte sie mit Grund unsinnig."

„Daſs ein Mann wie Wolke, der so ganz seinen eig'nen Weg zu gehen gewohnt war, manche Eigen-

thümlichkeit gehabt haben müsse, lässt sich wol erwarten. Davon nur ein Beyspiel: Als er während seiner Studienzeit in Göttingen einmal Mangel an Geld litt, sann er auf ein Mittel, welches auf einige Tage das Bedürfniss, Speise zu sich zu nehmen, entfernte, ohne ihn die Qual des Hungers empfinden zu lassen. Er ließ sich zu diesem Ende ein heißes Groschenbrot holen, bestrich es mit Butter und verzehrte es. Dadurch verderbte er sich den Magen in dem Grade, dass er auf drey Tage alle Esslust verlor."

„Wolke war ein hochgewachsener Mann, breitschulterig und mit kräftigen Zügen. Sein ehrwürdiges Gesicht wurde etwas entstellt durch die Röthe seiner Augen. Heftige Einwirkung der Kälte und ein gewaltsam entgegenstoßender Wind hatte sie in Petersburg so angegriffen und geschwächt, dass die Augenlider sich umschlugen und Ectropium entstand, doch hatte die Sehkraft nicht dabey gelitten. Auf sein Äußeres sah er wenig, er vernachlässigte es beynahe, wenigstens in den etzten Jahren seines Lebens."

7.

Gedichte und Briefe an und von Wolke.

1. Wiegenfest-Lieder.

Wie im gewöhnlichen, bürgerlichen Leben, in Briefen und Gedichten sich Liebe und Freündschaft unter Familien-Gliedern und Freünden oft so innig und rührend ausspricht, so auch in den höheren Kreisen und bey Gelehrten, Beamten und Staats-Männern. Nur alles mit dem gehörigen, durch Bildung und verfeinerte Sitten bedingten Unterschiede. Wer aber solche Beweise der Liebe, oft auch des Herkommens, sammeln und für gar wichtig halten wollte, der würde freylich, wenn nicht ganz besondere Umstände hinzukämen, ein undankbares Geschäft übernehmen. Denn wie solche Äüßerungen nicht selten für den Dritten in Bezug auf Inhalt und Darstellung ganz werthlos sind, so liegen auch denselben bisweilen noch unädle, eigennützige Absichten zu Grunde.

Hätte nun der Herausgeber dieser Lebensgeschichte auch nur ahnen können, daſs bey den früher und folgend mitgetheilten Gedichten und Briefen solche niedrigen Absichten die Feder der Schreibenden geführt, er würde sich selber zu sehr geachtet haben, als sich zur Oeffentlichmachung von Dergleichen herzugeben. Aber nur die ädelsten Absichten liegen diesen Beweisen der Liebe, Achtung und Ergebenheit zu Grunde. Es sind nicht Familien-Glieder, nicht Kinder oder Verwandten, die hier zu dem würdigen Greise sprechen, es sind nicht Untergebene, die sich empfehlen möchten, auch nicht Erbsüchtige sind es, sondern Männer, hochgeachtete, gröſstentheils bekannte Gelehrte, die, indem sie aussprechen, wie sie Wolke und sein aufopferndes Leben achten und lieben, in schöner Darstellung, den ädeln Sinn bekunden, der sie selber beseelt und auch in ihnen und durch sie des Guten und Groſsen so Manches gethan, und, so Gott will, auch noch ferner zu Tage fördern wird.

Dem Vater Wolke an seinem Geburttage den 21ten des August's 1817 von seinen teütschen Freünden. (Im Namen derselben von Prof. A. Zeüne.)

Wenn laut der Ruhm des ädeln Mann's erschallt
Der alpenwärts der Menschenbildung lebet, *)
Dann nimmer auch des Mannes Lob verhallt,
Der, Jenem gleich, nach gleichem Ziele strebet.

*) Pestalozzi in der Schweiz.

Vom Friesenstrand bis hin zu Ruriks Volke
Kennt Alles Dich, Du bied'rer, teütscher Wolke.

Ein lindes Feüer in der treüen Brust
Erwärmte früh *) Dich schon zum Wohl der Kleinen.
Wie unserm Meister, war's Dir süße Lust
Die Kindlein um Dich her rings zu vereinen.
Ja, Du erschienst dem teütschen Kindervolke
Wie eine lichte, gold'ne Morgenwolke.

Doch auch den Brüdern wirktest Du zum Heil,
Hinführend sie zu ihrer Sprache Quellen.
Ausland'schem Götzendienste nimmer feil
Beschirmtest Du Tuiskon's Tempelschwellen.
Wie man den Bodensatz trennt von der Molke,
So reinigst Du die Sprache, treüer Wolke.

Und Alles liebt Dich heitern, frohen Greis,
Dem, rüstig lehrend, fünfzig Sommer tagten.
Kein Neider mischt sich in der Freünde Kreis.
Wenn Namenlose **) schnödes Kritteln wagten,
So acht' es, als ob Raben an dem Kolke ***)
Ankrächsen eine heit're Himmelwolke.

Wenn je mit Furcht Dir drohet ein Geschick,
Das drückend könnte Deinen Frohsinn trüben
Und Dir vermindern das gehoffte Glück,
Gewünscht von Allen, die Dich herzlich lieben,
So bete nur, wie einst der fromme Schmolke,
Du — Kindern — Kinderfreünden lieber — Wolke.

Doch Dessau's Herzog war †) Dein hoher Freünd;
Sein Enkel, der ihm folgte, wird es bleiben;
Auch Zerbstes Fürstin noch, wie sonst Dich meynt,
Und Oldenburges Fürst ††) und Sohn, — die Beyden

*) 1764. — **) Ein Recensent des Anleits. — ***) Sumpf. — †) Bis 1817. — ††) Großherzog.

Erkennen Dein Verdienst, Du guter Wolke!
Wie Russland's Kayser einst — geliebt vom Volke.

Nicht treü erfüllte eh'mals man das Wort,
Das Dir, dem Hochverdienten, ward gegeben;
D'rum traue jetzt auf Teütschland's eig'nen Hort.
Hier magst Du froh und frey und friedlich leben.
Wir bringen Dir vom ganzen teütschen Volke
Der Lieb und Achtung Opfer, bied'rer Wolke.

Dem ehrwürdigen Jubelgreise: Christian Hinrich Wolke zu seinem 77ten Geburttage. Im Namen seiner Freünde und Verehrer in Berlin, Gallaun, Zossen und Mittenwalde. (Von Straube, Propst in Mittenwalde.)

Beglückt ist der, der, still verborgen,
Sich selbst und seiner Ruhe lebt
Und fern von schwerer Aemter Sorgen
Der freyen Muse Glück erstrebt.

Doch äd'ler noch und mehr zu preisen
Ist der Mann, der mit ganzer Kraft,
Zur Lust der Guten und der Weisen,
Der Menschheit Heil und Segen schafft.

Und solch' ein Mann bist Du, o Wolke,
Du ädler, jugendkräft'ger Greis!
Du lebtest Deinem teütschen Volke
Mehr als Dein teütsches Volk es weiß.

Ein Hundertjahr ist halb vergangen,
Seit Du als weiser Lehrer kamst
Und — sie zu leiten voll Verlangen,
In treüen Arm die Jugend nahmst.

Du hast der Lehrkunst beſſ're Weisen
Erforscht, und Manches, was als neü
Und gut und schön die Spätern preisen
Gelehrt; weiß't, dass es neü nicht sey.

Du sorgtest, *) dass die liebe Jugend
Die Leskunst lernte **) — bald — mit Lust
Zum Kenntniss-anwend käm und Tugend,
Und so erlangte Frohbewusst.

Ein Fransmann kündete ***) mit Loben
Den Fund des Fernsprechmittels an.
Dieß Lob, Dir schuldig, ward verschoben,
Ent-zogen Dir, dem teütschen Mann.

Du suchtest ****) Schulnoth zu entfernen
Und Lust zu schaffen bey'm Belehr,
Die fremde Sprach' im Jahr zu lernen,
Das mehre Jahre sonst ward schwer.

Du suchtest, volklich zu verbreiten
Der Tauben, Stummen Unterricht,
Weil es an Schulen, sie zu leiten
Zur Kenntniss — noch zu sehr gebricht.

Den Trieb, die Aeltern zu belehren,
Wie jedes Kind zu bilden sey
Wär' mehr als fünfzig Jahr zu ehren.
Du stand'st den Müttern treülich bey.

---

*) Seit 1773.

**) Emilie Basedow lernte Lesen ohne zu buchstabiren.! 1783 beschrieb Wolke diese Methode in seiner Schrift: „erste Kenntniss der Kinder." Olivier und Stephani, haben 17 Jahre später dieß als ihr Werk bekannt gemacht und sich Wolke's Verdienst angeeignet.

) 1794. — *) Seit 1770.

Von nahen und entfernten Orten *)
Die Jugend kam nach Dessau hin,
Zu horchen Deiner Lehre Worten,
Zu üben Kraft und ädeln Sinn.

Von Kindheit an ward Dir die Liebe
Für Rußland's Großstaat eingeprägt.
Du eiltest hin, treü diesem Triebe,
Bis gute Saat war eingelegt. **)

D'rum nicht nur Deines Volkes Söhne
Hast Du erzogen und belehrt;
Auch Rurik's Volk hat Deine Töne
Der Lieb und Weisheit auch gehört.

Geneigt, in Teütschvolks Sprach' zu finden
Der Wörter Ursprung, Brauch und Sinn,
Der Sprache Weisen zu ergründen,
Gabst Du dem Forschen ganz Dich hin.

Das Denken eines halben Lebens,
Der Fleiß, den manches Jahr ***) schon sah,
Das liegt im Werk ächt-teütschen Strebens,
In Deinem Anleit, vor uns da.

Und noch auf höchster Alters-Stufe
Steh'st Du in Deiner Jugendkraft
Und wirkst, nach innerm Trieb und Rufe,
Für Teütschland's Sprach' und Wissenschaft.

Du halfst den Hochsinn vorbereiten
Von einem besseren Geschlecht;

---

*) Vom Tajo, der Newa, aus Livland, Kurland, Preüßen, Polen, Teütschland, Dänemark, Holland, Frankreich.

**) Von 1784 bis 1801.

***) 24 Jahre.

Und an der Großthat uns'rer Zeiten
Hat Dein Bemüh'n ein Ehrenrecht.

Dich rührte Mund- und Schrift-lob wenig,
Dich freüte nur, dass Gut's geschah;
Dieß freüte Dich, wie manchen König,
Der überhaüft mit Lob sich sah.

Erst jetzt, am Ende Deiner Tage,
Wo Du Dich fast vergessen sieh'st,
Erlaubst Du, dass ich laut es wage,
Zu sprechen, wie Du Dich bewühst;

Bemüh'test, als wir noch nicht waren,
Damit Erzug sey und Belehr
Gebessert — zweckgemäß nach Jahren
Zu teütscher Kinder Glück-vermehr.

Was Kant schrieb, Matthisson gesungen
Zu Deinem Ruhm, das lieblich klang,
Hat nicht der Vorzeit Ohr durchklungen.
Lass lesen, was man schrieb und sang!

Wenn Du auch siehst, dass die Gelehrten
Nur Fleiß den fremden Sprachen weih'n,
Der Teütschin Liebe gar nicht mehrten
Du suchst, dass sie sey fehlerrein.

Du führtest Deines Geistes Werke
Mit ungeschwächter Kraft und Lust
Aufopfernd fort. Denn, Willens-Stärke
Wohnt eisern Dir in teütscher Brust.

Die Saat, die Du dem teütschen Volke
Auf teütschen Boden hast gestreüt,
Gewiss! sie reift zur Frucht, o Wolke!
Zur Frucht, der sich die Nachwelt freüt.

Und wie Dich Tausend jetzt schon kennen,
So wird mit Ehrfurchtsinn und Wort

Einst Teütschland's ganzes Volk Dich nennen
Als seiner Sprache Held und Hort.

O möge Dir, den wir verehren,
Des Himmels freündlich milder Blick
Noch manche heit're Gunst gewähren,
Ein Alter, reich an stillem Glück!

Und wie wir heüt Dein Hochfest feyern
So mög' — o Schicksal mach' es wahr! —
Sich unser Jubel Dir erneüern
An Deines Lebens Hundertjahr!!!

Bey'm Antritt seines 78ten Jahres, im Namen einiger Freünde. (Von Joh. Friedr. Schink.)

(Berlin am 21ten August's 1818.)

Stimmt an ein Lied dem Ehrenmann zum Preise,
Den dieser Tag gebar!
Mit Sang und Klang bringt ihm im trauten Kreise
Der Achtniß Opfer dar!

Dem teütschen Mann singt, unserm Vater Wolke,
Der uns're Sprache liebt,
Sie neü gebärt, und rein sie seinem Volke
Von fremdem Tande giebt!

Der rastlos ihr sein Denken, Ringen, Streben
Zum Opfer dargebracht:
Hernieder stieg, um ihren Satz zu heben,
In ihren tiefsten Schacht.

Dann an das Licht mit reichen Schätzen kehrte
Von seiner Bergmannfahrt;
Gedieg'nes Wort uns, gold'ne Sprüche lehrte
Von teütscher Kunst und Art.

Der ohne Scheü, zu sichten sie, zu laugen
Fortfuhr in Wort und That,
Dem Vorurtheil derb auf die Hühneraugen
Mit vestem Fuße trat.

Der, Kraft und Macht der Sprache wahren Tugend,
Pflicht jedes Teütschen preis't;
Und auf sie hin des Vaterlandes Jugend
Durch Lehr' und Beyspiel weis't.

Der, Kinderfreünd, mit seinem milden, frommen
Gemüthe freündlich spricht:
„Ihr Aeltern, lasst die Kindlein zu mir kommen,
Und wehret ihnen nicht;"

„Denn ihnen ist das Himmelreich gegeben:
Das Reich der Sittlichkeit!"
Und er hat recht, durch sie wird sich erheben
Die neüe, bess're Zeit.

So lasst ihm denn die vollen Gläser klingen
An diesem Festgelag'!
Und jubelnd uns aus einem Munde singen:
„Willkommen, froher Tag!"

Und, unsern Freünd recht festlich heüt zu ehren,
Lohn', mehr als Liederlaut,
Dem teütschen Mann — der Braüt'gam wird's nicht wehren —
Dein Kuss, o junge Braut!

So! Frauenkuss, er galt bey jedem Volke
Von je der höchste Preis!
Du nahmst ihn hin, er lohne, Vater Wolke,
Dir noch als Jubelgreis!

Unserm guten Vater Wolke bey seiner Geburtfeyer 1819 im Namen der versammelten Freünde und Freündinen gesungen von A. F. E. Langbein. Gesangweise: Gaudeamus igitur etc.

Sey gegrüßt, Du alter Held,
Auf dem Plan des Lebens!
Siebzig Jahr' und neün noch mehr
Kämpfen, wie ein feindlich Heer,
Gegen Dich vergebens.

So geschaart, sind sie gewohnt,
And're zu besiegen:
Aber ohne Furcht und Wank,
Läßt Du tapfer, frey und frank
Noch Dein Fähnlein fliegen.

„Menschenlieb' und Thätigkeit
Steht hinein geschrieben.
Diesem Wahlspruch, ädler Mann,
Bist Du, seit Dein Lauf begann,
Immer treü geblieben.

Darum weht noch Dein Panier
Auf dem Erdenrunde,
Denn bey jedem Kampfe war
Aller guten Engel Schaar
Treü mit Dir im Bunde.

Sende Gott Dir fort und fort
Solche Streitgesellen,
Die sich Dir zu Schirm und Schutz,
Und dem Tode selbst zum Trutz,
Vest zur Seite stellen.

Und so freüe Dich des Glücks
Auf des Alters Zinnen,

Ungebeügt von seinem Joch,
Zu den alten Lorbern noch
Neüe zu gewinnen.

Wol muss sich der finstern Macht
Jeder einst ergeben;
Aber, Freünd, Du stirbst nie ganz,
Wirst im hellen Sonnoglanz
Späten Nachruhms leben.

Hör' indess noch zwanzig Jahr'
Uns're Becher klingen,
Und Dir werd' in dieser Nacht
Stäts das Lebehoch gebracht,
Das wir jetzt Dir bringen.

An Vater Wolke. Berlin 1819; von B.......
Im Namen der Königl. Taubstummen-Lehranstalt, des Ordners Professor Graßhoff und ihrer Lehrer.

Jahre schwanden — reiche Saaten
Sprossten aus den Jahren auf —
Denn, des ächten Mannes Thaten
Welken nicht durch Erda's Lauf.
Aus den Saaten keimen Früchte
Und die Aerndezeit ist nah —
Alles reift in Sonno's Lichte,
Was in Gottvertraun geschah.

Acht und siebzig volle Jahre
Lieber Vater! bist Du hier
Und das Gute und das Wahre
Blieben einzig's Streben Dir.
Wol hinauf zu schönern Sternen
Richtest gerne Du den Blick,

Doch aus jenen sel'gen Fernen
Zog ihn Liebe stäts zurück

Zu den Menschen, Deinen Brüdern. —
Denn, Dein Leben und Dein Herz
Gabst in Thaten und in Liedern
Ihnen Du in Freüd' und Schmerz.
Für der Menschheit heil'ge Sache
Für Erzug zu Menschen Werth,
Für das Kleinod teütscher Sprache
Hast gelebt Du und gelehrt.

Besser sind die Menschen worden,
Vieles dankt die Menschheit Dir,
Und im Ost, West, Süd und Norden
Wird es heller für und für.

Ferne blickt in künft'ge Zeiten
Wer die Menschheit herzlich liebt,
Wann der Nachzeit Wogen gleiten
Sonnohell und ungetrübt.

Noch ein Menschenalter weile
Auf der Erda schöner Flur,
Guter Vater, und dann eile
Zu noch schönerer Natur.

Bey Wolke's 80ster Geburttagfeyer. Von A. F. E. Langbein und mehren Freünden. Berlin 1820.

Lasst uns ein Lied dem Sohn des Tages bringen,
Dem lieben, guten Mann!
Wir wollen frank von einer Liebschaft singen,
Die Er nicht laügnen kann.

Die werthe Frau, von Ihm verehrt seit Jahren,
Ist freylich etwas alt,
Doch hat sie noch, trotz ihren grauen Haaren,
Viel Kraft und Wohlgestalt.

Einst buhlten auch Teütschfranzen und Pedanten
Gar oft und viel mit ihr,
Und aufgestutzt, dass wir sie kaum noch kannten,
Sprach sie mit steifer Zier.

Drob zürnt' und schalt ihr treüer Ritter Wolke:
„Was soll der bunte Tand?
Gehöre ganz dem ädeln teütschen Volke!
Was fremd ist, sey verbannt!"

Er riss den Putz, den sie nicht missen wollte,
Ihr ab, mit Luther's Geist,
Und schrieb ein Buch, wie Frauchen reden sollte:
Das Buch, das Anleit heißt.

Das danket Dir, wer Deine Hochgeliebte
Nicht minder liebt und schätzt.
Erleb' es nur, dass Sie, die Dich betrübte,
Durch Folgsinn Dich ergetzt!

Das schließt für Dich den Wunsch noch langen Lebens
Aus Freündes Brust mit ein:
Denn Sie wird wol dem Eifer Deines Strebens
Nicht flugs gehorsam seyn.

Doch wenn Du einst von Engelhand getragen
Mit Engeln Dich vereint,
Wird sie gerührt den späten Enkeln sagen:
„Er war mein treü'ster Freünd!"

Wolke's geliebter, bejahrter Freünd und Gönner, der Herr Geheimde Finanz-Rath von Goekingk besuchte W.n am 21ten August 1821 und erfreüte ihn durch das Geschenk seiner neü aufgelegten Gedichte, 4 Bände mit Kupfern. Zugleich überreichte er ihm folgendes Gedichtchen:

An Herrn Hofrath Wolke an seinem 81ten Geburttage.

Nahe sind wir, o Freünd, dem Eingange zum Thale der Ruhe;
Wohl uns beyden, daſs wir ihn nicht früher erlebt!
Wir erlebten denn-noch (woran ich früher gezweifelt *)
Daſs — durch Schaden belehrt — klüger geworden die Welt.
Ruhiger können wir nun die Philanthropen verlassen;
Ruhiger denkest Du dort an Deine Schüler zurück.

Zu seinem 81ten Geburttage. Von Anton Dietrich, der Heilkunst Ergebenem.

Fröhlich stimm' ich zu der Feyer
Dieses Tages meine Leyer,
Die mir Lust und Freüde ist.
Daſs das Fest sich noch verschöne,
Werden nicht die frohen Töne
Des Gesanges gern vermiſst.

Alle Deine Freünde flehen
Heüte um Dein Wohl, und stehen

*) W. hatte 1818 in Gesellschaft bey der verehrwürdigen Elisa v. d. R. seinem verehrten Freünde v. G. einen Vorwurf gemacht über seine Worte: Die Menschenwelt bleibt wie sie war, und besser wird sie nie. — Hier sucht v. G. den Vorwurf zu tilgen.

Um Dich her im dichten Kreis.
Alles sucht auf allen Wegen
Seine Liebe darzulegen,
Dir, dem hochverehrten Greis.

Ein bescheid'nes Wort mit frommen
Wünschen, die vom Herzen kommen
Biet ich Dir, Verehrter, an.
Fromme Wünsche sind das Besste,
Was an Deinem Wiegenfeste
Dir der Jüngling bringen kann.

Unser Vater und Erhalter
Seg'ne fernerhin Dein Alter
Mit des Geistes Jugendkraft,
Dass er noch durch weise Lehren
Alles Gute möge mehren
Und der Sprache Wissenschaft.

Dass er einer teütschen Eiche —
Einer grau bemoos'ten — gleiche,
Die des Wand'rers Herz erfreüt,
Die erquickend ihren Schatten
Ueber blumenreiche Matten
In des Mittags Hitze streüt.

Wachsthum möge und Gedeihen
Deinen Saaten Gott verleihen,
Dass sie fröhlich um Dich steh'n!
Und es möge hier auf Erden
Noch der schöne Lohn Dir werden,
Deines Wirkens Frucht zu seh'n!

Und die Frucht mag Wurzel schlagen
Und von nun an Früchte tragen;
Dass sich in Unendlichkeit,
In der Nähe, in der Weite
Sich vermehre und verbreite
Deines Strebens Wirksamkeit!

An unsern Vater Wolke. Dresden 1821. Von Karl Constantin Kraukling.

Sehnsücht'ger als zuvor und lang beklommen
Vernahmen wir das Wort, das Du gesandt;
Da, was wir hofften, plötzlich Du genommen
Sind heiße Thränen uns dahin gerannt.
Wir harrten längst und freüdig Deinem Kommen;
Nun hast Du gar den Schritt von uns gewandt,
Ergreifst den Stab, in's Heimathland zu gehen,
Dass lang' uns bleibt Dein Antlitz ungesehen.

Will dort Dich Schwesterliebe sorgsam pflegen,
So übe erst noch eine freye Pflicht;
Die frommen Kinder halt' ich Dir entgegen,
Vielleicht entsagst Du ihren Bitten nicht,
Sie lassen Dich nicht ohne Deinen Segen —
Erleücht' ihr Herz mit Deiner Liebe Licht!
Dann zieh in Frieden, Vater, zu den Deinen,
Bis, Geist und Geist, wir ewig uns vereinen!

Doch ob Du weilst bey uns, ob Du gegangen,
Wir pflegen Deine Saat, die Du gestreüt.
Wir seh'n der Frucht entgegen mit Verlangen
Die manchen müden Schnitter einst erfreüt!
O, röthet nicht schon Freüde Deine Wangen,
Wenn Zukunft Deinem Seherblick sich beüt.
Horch, wie Dein Volk Dir jauchzt in Jubeltönen
Sieh, Eichen beügen sich, Dein Haupt zu krönen!

Mit Nacht und Wahn hast mühvoll Du gerungen,
Verlassen oft, und an des Abgrunds Rand;
Du aber stand'st, ein Held und unbezwungen,
Dem Recht vertrauend und der starken Hand,
Und Sieg auf Sieg ist endlich Dir gelungen —
Ein theüres Opfer für Dein Vaterland.

Viel hast Du ihm geweiht, was Du erstritten,
Für's Vaterland gekämpfet und gelitten!

Heb' nun Dein Haupt empor, ruh' aus die Glieder!
Genug hast Du geduldet und gestrebt!
Verjünge, mächt'ger Sonno-Aar, Dich wieder
Bis sich zu höherm Flug Dein Fittich hebt!
Dann blickst Du freüdig auch auf uns hernieder,
Gewiss, dass Dein Gedächtniss ewig bleibt!
Die Wahrheit wird Dein Heiligthum behüten,
Nun kränze Dich mit der Erinn'rung Blühten!

Zu seiner Geburttägfeyer 1821. Von A. F. E. Langbein und mehren Freünden.

So sitzen wir denn wieder fein
Im teütschen Haus beysammen,
Und lassen uns vom ädeln Wein
Das Herz zur Lust entflammen.
Doch auch bey Wasser würden wir,
Du lieber, alter Freünd, mit Dir
Des Tag's uns hochlich freüen.

Schon achtzig Lebensstufen hat
Dein munt'rer Geist erstiegen,
Und lässt noch immer manches Blatt
Frisch von der Presse fliegen.
Der Mitwelt Undank stört Dich nicht;
Du schreibst mit heiterm Angesicht
Für kommende Geschlechter.

Traun! mannhaft ist's und wohlgethan,
Im Denken und im Handeln
Die selbstgeprüfte rechte Bahn
Mit vestem Schritt zu wandeln.

Die Zeit bringt Rosen sagt der Spruch;
Und manche That und manches Buch
Trägt spät erst reiche Lorbern.

An dieser Aussicht lass Dir nun,
Geliebter Freünd, genügen!
Vergönne Deinem Geist zu ruh'n,
Und lebe dem Vergnügen!
Wer bis in's acht mal zehnte Jahr
Mit Ruhm und Ehre thätig war,
Der darf auf Blumen rasten.

Des Lebens Sanduhr rinnt und rinnt,
Und unbekannt ist's Allen,
Ob zögernd oder blitzgeschwind
Ihr letztes Korn wird fallen.
Wo ist die Freündin, wo der Freünd,
Die vor'ges Jahr, mit uns vereint,
Dir Wunsch und Lieder brachten?

Sie schweben aus der Sternenwelt
Zu Deinem Fest hernieder,
Sind unsichtbar uns zugesellt
Und singen uns're Lieder.
Gedenkend ihrer Freündlichkeit
Sey ihnen dieses Glas geweiht:
Auf frohes Wiedersehen!

Doch wollen wir, so lang' es geht,
Noch auf der Erde warten.
Wol stürmt's oft, doch manch' Blümlein steht
Denn auch in ihrem Garten.
Wähl' Dir davon den schönsten Straus,
Und Balsam dufte Dir daraus:
Der Balsam langen Lebens!

Helmina von Chezy (geb. Freyin von Klenke), an Chr. H. Wolke, 1822.

Gruß und Heil dem festlich schönen Tage,
Der Dich, Du Theürer, an das Licht gebracht!
Auch fern grüßt ihn mit frohem Herzens-Schlage
Viel schöne Treü', Dich zu erfreü'n bedacht.
Der gold'ne Sonne, oft so lang verborgen,
Er läch'le heüt' im schönsten Feüerglanz;
Er schließe Deinem neüen Lebensmorgen
Die schönsten Blühten auf zum Freüdekranz.

Drey Blicke sind dem Menschen in dem Leben
Vergönnt; wie reich für Dich sind alle drey!
Siehst Du zurück auf Dein vergang'nes Streben,
So fühlst Du ganz, wie süß Bewusstseyn sey.
Die Gegenwart in reinster Liebe Sorgen
Beüt Rosen mehr, als sie Dir Dornen beüt
Und Zukunft zeigt Dir Deinen Lebensmorgen
Wie er sich Dir im Lebenslicht erneü't.

Doch Zukunft schließt nicht flücht'ge Lebenstage,
Der Himmel selbst schließt Blick in Zukunft ein.
Freünd, ist der Himmel nicht nur fromme Sage,
So muss er schon in Deinem Herzen seyn.
Dem reinen Herzensblick ist unverborgen
Das Licht des Herrn, das kein Gedank ermisst
Und jeder Tag ist ew'ger Lebensmorgen
Ihm, dem die Erd ein Tempel Gottes ist.

Gruß denn und Heil dem Tag, der Dich gegeben
Dem teütschen Land', das Deinen Werth erkennt,
Und frische Jugendkraft dem Greises-Leben,
Das stark und rein im Liebefeüer brennt.
Als Weissagin schaut Sangin was verborgen
Der fernen Zukunft Glück verheißend winkt;

Und in ihr keimt für Deinen Lebensmorgen
Manch' frisches Lied, eh' Dir Dein Sonno sinkt.

Friedrich Wadzeck *) an Vater Wolke.

(Berlin 1822.)

Tag des Festes, sey willkommen!
Froh Bist Du zurückgekehrt;
Unser Fleh'n hat Gott vernommen
Und mit Vaterhuld erhört.
Von der langen Lebens-Reise
Nicht ermüdet — steht der Greis
Frisch und froh, nach alter Weise,
In der Freünde heiterm Kreis.

Seht! ein Jahr ist hingeschieden
Und es ließ ihn unberührt.
Auf der Stirne glänzt der Frieden,
Den er noch im Herzen führt;
Und es leüchtet in den Blicken
Heüte, wie das letzte Mal,
Seine Freünde zu entzücken,
Noch der Freüde holder Strahl.

Gnad'voll hat Ihm Gott erhalten
Seines Geistes Jugendkraft,
Gleich des ädeln, teütschen, alten
Vater Rheines Rebensaft,
Dessen Feüer nie wird kälter —
Nie geschwächt an Wirksamkeit;
Das Gefäß allein wird älter,
Er verjüngt sich mit der Zeit.

---

*) Der verstorbene Gründer der noch bestehenden Wadzeck'schen Armenanstalt in Berlin.

Heil Dir, welcher, gute Werke
Auszuüben, niemals ruht!
Und als Greis, mit Mannes-Stärke,
Rastlos und mit Jünglings-Muth
Schlechtes in dem Vatervolke
Niederreißt und schöner baut,
Zu vergleichen einer Wolke,
Welche Segen niederthaut.

Langsam wirken Deine Lehren *)
Nur im Stillen — denn, von dem,
Was vom Alten weicht, zu hören
Fällt der Menge nicht bequem;
Und der Sieg ist schwer im Kriege
Mit des Vorurtheiles Wahn —
Aber immer führt zum Siege
Doch der Wahrheit helle Bahn.

Und auch Dir wird es gelingen
Mit der Wahrheit an der Hand,
Einst den Siegpreis zu erringen
Ueber jeden Widerstand,
Was ein Alter danklos schmähet,
Weil es auf der breiten Bahn
Des Gewöhnlichen nicht gehet,
Nimmt der Jüngling dankbar an.

Und so bringe denn hienieden
Jeder Tag Dir neües Glück,
Und der Seele stillen Frieden
Störe nie ein Misgeschick,
Und des Schicksals Güte spende
Dir in ungestörter Ruh
Bis zum spät'sten Lebens-Ende
Seine schönste Gabe zu!!!

*) Im Anleit.

Dem Vater Wolke am 21ten des Aerndemonats 1823.

Freünd, der Himmel und die Erde ringen
Beyd' um Dich in liebevollem Streit.
Stimmen hörst Du aus den Wolken dringen:
„Komm herauf! Dein Wohnplatz ist bereit!"

Kennest Du die Geister die Dich rufen?
Ihr getreüer Lehrer warst Du hier,
Warst ihr Leiter zu des Himmels Stufen
Und sie sehnen dankbar sich nach Dir.

Aber Deinen Schülern, die noch leben,
Bleicht der Engel Ruf das Angesicht,
Und die Freünde, herzlich Dir ergeben,
Sagen tief bewegt: „Verlaſs uns nicht!"

Sieh, noch blühet Deines Geistes Jugend!
Wird er spät auch Greis, dann fleüg empor!
Deinem Biedersinn und Deiner Tugend
Schließet nimmer sich des Himmels Thor.

L.

---

2. Zwey Gedichte von Wolke durch Sterbfälle veranlaſst.

Aber so wie Andere ihn zu erfreüen, ihn aufzuheitern zu trösten suchten, so that auch er ein Gleiches für sie; er war der theilnehmendste Freünd bey Freüden und Leiden. Statt mehrerer anderer Gedichte, welche seine theilnehmende Gesinnung aussprechen, wählen wir indeſs gerade die zwey folgenden, weil sie einen so schönen Beweis von seinen Ansichten über Leben, Tod und Unsterblichkeit geben. Das erste Lied schrieb Wolke

am 15ten des Januar's 1814, bald nach der Trennung von seiner geliebten Gattin, um sich und Andere zu trösten. Zur Verfassung desselbe wurde er um somehr in einer Gesellschaft ehrwürdiger Männer veranlasst, da hier ein Lied gesungen wurde, das einige unpassende Stellen enthielt. Sein Lied wurde dann dafür eingeführt, um das Andenken der geliebten Heimgegangenen zu feyern.

Trostlied für Trauernde am Sarge eines Heimgegangenen, eines Freündes oder einer Freündin — oder in einer Trauergesellschaft.

Getrennt wird nicht das Band der Seelen,
Die hier die Liebe hat vereint.
Die Ewigkeit wird sie vermählen
Wenn's Grab auch nicht die Leichen eint.
Der ihnen schenkt Unsterblichkeit,
Bringt nah, was scheint getrennt und weit.

Der Tod ist nicht des Menschen Ende!
Den Menschen birgt kein Grab, kein Stein,
Ihn frisst kein Thier — nicht Feüerbrände
Verzehren ihn! — kann Mensch das seyn,
Was welkt, vermodert und vergeht,
Da er als Gottes Kind besteht?

Die Kristen sprechen oft wie Heiden:
„Mein Freünd verstarb — er ist nicht mehr! —
„Er schläft im Grabe! — fühlt kein Leiden! —
„Ist todt — nichts stellt ihn wieder her!
„Sanft ruhe Deine Asche hier
„Bis mich der Tod vereint mit Dir.“

Wie unwahr sind doch diese Worte!
Wie niederschlagend für das Herz!
Schwebt denn Dein Freünd — sein Geist — zum Orte,
Wo liegt sein Leib ohn' Lust und Schmerz??
Der Leib zerstaubt und ist nicht mehr!
War der — Dein Freünd, stellt ihn nichts her!

Dem Irrwahn musst Du Dich entziehen:
„Daſs nicht der Geist Dein Starttheil ist;
„Daſs er der Allwellt kann entfliehen,
„Wann seinen Leib der Wurm zerfrisst."
Des Geistes Leib wird gleich verklärt,
Wann er in Gottes Allreich fährt.

Nie wird die Welt ein Ende nehmen! —
Gott lebt der ewig schuf und schafft.
Des Wahnes muſs der Krist sich schämen,
„Daſs ihn der Tod bringt in Verhaft,
„Wo er verschläft die Zeit der Welt,
„Alsdann, erwacht, vor Gott sich stellt."

Flieht den, der nicht die Wahrheit ehret,
Die uns lehrt Geist-unsterblichkeit,
Die Trost bey Leid und Noth vermehret,
Die Glück verheiẞt und drohet Leid —
Dem Guten, der der Tugend lebt
Dem Bösen der nach Lastern strebt.

Dem Frevler ist kaum zu verzeihen,
Der diese Wahrheit kehrt in Scherz;
Der sich nicht scheüt, sie zu entweihen,
Wenn sie nicht hat gerührt sein Herz.
Er singt im Lied: „Ihr Leüte wisst,
Für Alle Raum in Gräbern ist."

„Ein Bettlein ihnen wird beschieden,
„Da liegen sie, wie man sie legt.

„Sie zanken nicht, sie ruh'n in Frieden:
„Kein Nachbar seinen Nachbar schlägt.
„Zum Harren zum Verwesen hat
„Ja Jeder hier des Platzes satt.

„In's finst're Grab sie sorglos ziehen;
„Was uns betrifft, ficht sie nicht an:
„Uns mag des Himmels Röthe glühen,
„Die Erd' erfreüen Jedermann,
„Auch Feüernoth, Flucht, Krieg und Pest
„Bedroh'n des Glückes Ueberrest!"

„Im Grabe gilt die Macht so wenig
„Als Ehr' und Reichthum, weil der Knecht
„Dem Fürsten gleich ist, wie dem König,
„Der sonst ihm gab kaum Menschenrecht.
„Im Grabe schläft der freye Mann, (!)
„Wie dieses auch der König kann."

„Was bleibet uns noch zu verrichten?
„Was Noth war, ist von uns gescheh'n.
„Wir sind jetzt frey von allen Pflichten!
„Der Schlaf kann ewig nun besteh'n.
„Es quält ein böser Traum uns nie.
„Nichts geht uns an! kein Wo, kein Wie."

„Wohlan denn! schenket voll die Becher!
„Der Heimatgang muss uns erfreü'n.
„Er führt den Murrkopf und den Zecher
„Zum Ruhplatz — ohne Noth und Pein!
„Der Erstgeruf'ne zieht voran — —,
„D'rauf folgen wir ihm Mann vor Mann ...."

So konnte nur der Leichtsinn singen,
Und schänden, was ist schön und wahr,
Konnt' Andere zum Einstimmen bringen
Und ihnen schaden offenbar.

Verzeih', o Gott des Spötters Lust,
Der sich nicht war des Fehls bewusst.

Lass Theil ihn an den Freüden nehmen,
Die in den Himmeln sind bereit!
Da wird er sich des Spottens schämen,
Bekennen, dass ihn's jetzt gereüt.
Lass nach dem Tod' ihn sich erfreü'n,
— Wie uns — ihn engelähnlich seyn!

Wollt' uns der Himmel Botschaft senden,
Durch einen sonst geliebten Freünd,
Wie's denen ist, die hier vollenden,
Und nun mit Sel'gen sind vereint:
So würde wol die Antwort seyn,
Die menschlich jetzt uns mag erfreü'n.

(Eine angenehme Mann- oder Fraustimme singt allein mit oder ohne Begleit eines Tonspieles.)

„Ich schau' in Gottes Allreichwelten.
„Auf Quellen ew'ger Seligkeit,
„Da will Gott jedes Leid vergelten,
„Wovon die Erd' ist nicht befreyt.
„Wer sich zum Rechtthun vest entschloss,
„Wird — stirbt sein Leib — des Glücks Genoss.

„Kein Sinn — Ohr — Auge — hat gewahret,
„Kein Herz erkannt der Wonne Quell,
„Der dort erströmt — den Ihr erfahret,
„Wann Eüch — wie mir — das All wird hell.
„O Lust, ich traf nur früher ein,
„Wo Ihr mit mir wollt selig seyn."

„Was trauert Ihr denn, meine Lieben?
„Was denkt Ihr mich von Eüch getrennt?
„Treü bin ich — wie ich war — geblieben
„Und werd' es seyn — o dieß erkennt!

„Der Bund der Liebe bleibt geeint,
„Der Freünd, die Freündin stäts vereint."

Sammgesang (Chor oder Alle.)

Ja! ungetrennt sind wir, Geliebte!
Weil Ihr — wie wir — unsterblich seid.
Eüch dort — uns hier nur das betrübte,
Das sichtbar nicht blieb Lust und Leid.
Doch eint uns bald die Ewigkeit,
Die ähnlich uns — wie Eüch erfreüt.

An den Herrn Geheimen Legations-Rath Humbert nach dem Heimgange seiner liebwürdigen Gattin, geb. Julie Jacobine Pelisson, von dem achtzigjährigen, herzlich theilnehmenden Freünde Chr. H. Wolke. Berlin am 21ten Juny 1821.

O Freünd, wieviel hast Du verloren!
Du fühlst es — und ich fühl' es auch;
Der Gattin, die Du Dir erkoren,
Entfuhr zu früh der letzte Hauch.

Doch trau! sie keinwegs ist gestorben,
Begraben nicht zur Ruh für's Grab;
Ihr Geist bleibt ewig unverdorben.
Gott die Unsterblichkeit ihm gab.

Die Lieb' und Huld, die Dich entzückte
Die Freündschaft die sie uns erwies,
Die Tugend, die so gern beglückte,
Begleitet sie zum Paradies.

Die Engelin ist heimgegangen
Sehr traurig macht uns ihr Entweich;
Von Engeln ward ihr Geist empfangen.
Sie lebt! sie lebt! — in Gottes Reich!

Gewiss! dort findest Du sie wieder,
Wann Du Ihr folgst zum Freüdenort
Und singst mit Ihr dem Allgeist Lieder.
Am Kreüz versprach dieß Christi Wort.

Wie bald entfliehen doch die Jahre,
Die Dir zum Nachfolg sind bestimmt!
Dann wanket auch Dein Leib zur Bahre,
Und froh Dein Geist im Himmel glimmt.

---

3. Zwey Briefe von Wolke.

Wie sehr Wolke an allem Schönen und Guten, was in seinem Vaterlande geschah, oder zum Wohle der Menschen zu wünschen war, stand es nur einigermaßen mit seinem Streben in Berührung, innigen, lebhaften Antheil nahm, das ergeht wol vielfach aus dieser Lebensbeschreibung. Daher möchte es vielleicht überflüssig erscheinen, es durch den Abdruck der nachfolgenden, an den Herausgeber der rheinisch-westfälischen Monatschrift für Erziehung und Volksunterricht, Hrn. Gymnasial-Lehrer J. P. Rossel in Aachen gerichteten, zwey Briefe noch näher zu zeigen. Da diese Briefe aber von Wolke in dem letzten halben Jahre seines Lebens geschrieben sind, und zeigen, wie er in so hohem Alter noch dachte und thätig war, so schein-

en sie uns von besonderer Wichtigkeit zu seyn. Auch lassen wir sie, um den Lesern von der Wolke'schen Wortschreibung eine nähere Anschauung zu geben, ganz genau nach derjenigen abdrucken, welche in diesen, eigenhändig von Wolke geschriebenen Briefen befolgt ist.

„Geliebter und verehrter Freünd!

„Eine sehr erfreüige Nachricht war mir, das Si schon über 1500 Teilnemer zälen können; gröstteils Sprachfreünde, Lerer und Erziher der Jugend. So ist die Hoffe fest gegründet, das Ire Monatschrift wird lange fortdauern, vil zum Gemeinwohl beitragen, bei Vilen Merksamkeit auf unser unschätsbares, unentbärliches Gemeingut, auf unsere deütsche Muttersprache erregen, deren grose Felermenge vermindern, deren Vernunft- und Begrifgemäsheit, Deütlichkeit, Kraftkürtse, Voltonigkeit, Reinheit, Schönheit, einwortlich: Vollkommenheit befördern — aber: almälig! Ich stimme mit Inen überein, das man müsse vile Leser Irer Monatschrift erst nach und nach für di deütsche Sprache gewinnen. Mir daugt ratsam, das Si Irer Schrift eine so grose Mannigfaltigkeit zu geben suchen müssen, das jeder Irer Leser etwas in jedem Hefte finden kan, das ihm wohlgefält; folglich nur kurtse Aufsätse, Bemerke, Leren, Gedigte, Nachrichten, nicht leicht einen so vielseitigen Aufsats, als der im 4ten Hefte ist über di vorzügliche Zeichnung des Herrn Schmid, der jetst hier lebt. Ich halte das Zeichnen für einen sehr schätsbaren Teil

des Unterrichts, der jedem Gebildeten, besonders einem künftigen oder schon wirklichen Lerer einer fremden Sprache, der ire Kenntnis mitteilen will, one dazu ein Wort aus der bekanten Muttersprache anzuwenden, so, wi ich in der Méthode naturelle d'instruction und im Commentario ad tabulos centum elementares beschriben habe. Di Bemerke (im 4ten Heft) über einsęlne und einsęle sind sehr schiklich, unterhaltend und nütslich, aber mögten wol etwas kürtser gefast sein. Aehnliche verdienen in jedem Hefte zu erscheinen. Ich wil noch einen Bemerk daran knüpfen und noch einen Bemerk über fodern und fordern mitteilen. Machen Si davon Gebrauch wi Si es gutfinden. Mere solche kleine Sprachaufsätse können Si ja in meinem Anleit und in dem, was ich Inen übersendete, ohne mühsames Suchen antreffen.

Ich wünsche, das Si bald strebten die Sucht zu hemmen, di Sprachlehrwörter zu vermeren, wodurch di Sprachfreünde beswęret und gestört werden. Teilen Si doch die Sprachkunstausdrükke mit, welche Si in meinem übersendeten Bogen Sprachbemerke finden und erbiten Si sich, andere aufzunemen, di noch besser als di meinigen an den Begrif erinnern und noch kürtser sind.

Leben Si recht wohl und erhalten Si Ire Libe der deütschen Sprache und

Berlin 28 VI 1824.

Ihrem Freünde
Chr. Hinr. Wolke.

„Liber Freünd Rossel!"

„Ich sende Inen hibei 1. eine Anzeige, worin Manches von mir versprochen ist, aber nicht von mir geleistet wird, wenn nicht di — — — mich unterstütsen; 2. einen Aufsats, beweisend das man sprachrichtig nur fodern und nicht fordern sagen müsse; 3. einen Anfsats, beweisend, das Alle, welche Wadzecksanstalt schreiben, einen Sprachfeler begehen. Machen Si davon Gebrauch für Ire Monatschrift nach Irem Belieben! — — — Ich bitte Si, liber Freünd, di Leser Irer Monatschrift zu bewegen, das si einerlei Sprachlehrwörter gebrauchen. Donatus der zu einer Zeit lebte, worin di latinische Sprache schon barbarisch geworden war, besas nicht di Fähigkeit, eine latinische Grammatik altromisch zu schreiben. Wenn er ein denkender Kopf und ein sprachsinniger Freünd seiner latinischen Sprache gewesen wäre, so würde er zu seiner Zeit es für nötig gehalten haben, di Aussprache derselben durch Lang- und Kurtstonzeichen festzuhalten, wi es in jeder wohlgeordneten Sprache, auch in der vernachlässigten deütschen Sprache, nötig ist. Ich werde beweisen, das wegen dieser unterlassenen Aussprachbestimmung di Lateinischlernenden jedes eüropischen Volkes, besonders di Deütschen, mere Milleonen (Tausendner) Feler begehen. Si würden sich gewis, liber Freünd, ein groses Verdinst bei der Mit- und Nachwelt erwerben, wen es Inen gelänge, unsere deütsche Sprache vor einem solchen Ver-

derben zu retten, zugleich das Richtiglesen und Richtigschreiben zu erleichtern, durch Bezeichnung der lang- und kurtstonigen, einfachen Grundlaute.

Ich habe verschidene Feler in den Aufsätsen Irer Mitarbeiter bemerkt. Wünschen Si, das ich berichtigende Bemerke darüber mitteilen sol, so werde ich dise Arbeit vornemen und künftig Inen übersenden, um so almälig auf Ire Leser zu wirken.

Leben Si recht wohl! Ich verbleibe

Berlin 3 VIIII 1824.

Ihr Freünd
Chr. Hinr. Wolke.

8.

Wolke's Schriften.

Die wirklich erschienenen Schriften Wolke's sind:

1) In A. J. Kästner's (seines Lehrers) Schrift über die Bienenzucht im Hannöverischen (1764: ein Aufsatz.)

2) In J. B. Basedow's Elementar-Werke vom 3ten Januar 1770 bis 1777: die Aufsätze über Naturgeschichte, Künste, Handwerke u. m. a.

3) In den fünf von Wolke herausgegebenen Jahrgängen der philanthropinischen Unterhandlungen und den Lehrbüchern: Mehrere Aufsätze. Dessau und Leipzig bey Voss seit 1777 bis 1784.

4) In Becker's (später Hofrath in Gotha) Zeitung für die Jugend und ihre Freünde: „der Plan derselben und mehrere Aufsätze 1780.“

5) Zweyhundert und zehn Lieder für fröhliche Gesellschaften und einsame Fröhlichkeit. Dessau und Leipzig bey Vogel 1782.

6) Erst-kenntniss für Kinder, von der Buchstabenkenntniss an bis zur Weltkunde. Dessau 1783. (Hierin ist W.s Lehrart beschrieben, wie das Lesen ohne Buchstabiren zu lehren und zu lernen sey, und wie solches bey Emilie Basedow angewendet worden. — Erst 17 Jahre später wurde

dieses vom Prof. Olivier und Dr. Stephani aufgefasst und als ihr Werk verbreitet.)

7) Dasselbe Werk französisch 1783.

8) Beschreibung der 100 von D. Chodowicke gezeichneten Elementar-Kupfer, oder deütlicher Darstell der Wolke'ischen Lehrart zur schnellen Mittheilung der Kenntnisse jeder fremden Sprache, die dem Lehrer bekannt ist. Dessau 1782. (Mit Hülfe dieser Lehrart kann ein Teütscher zwölf jungen Griechen, Türken, Persern u. s. in 2 Monaten die Kenntniss seiner, oder einer ihm bekannten fremden Sprache in dem Grade mittheilen, dass er mit ihnen und sie mit ihm darin Fragen und Antworten über ihre Umgebung, über Gegenstände der Natur, der Kunst, des Lebens u. s. verständlich wechseln können.)

9) Dasselbe Werk in französischer Sprache 1783.

10) Dasselbe in lateinischer Sprache 1784.

11) Nachricht von einem traurigen Zufall im Dessau'ischen Erzieh-Institut. 1784.

12) Das Buch zum Lesen und Denken. Petersburg 1785.

13) Dasselbe in russischer Sprache.

14) Dasselbe in französischer Sprache.

15) Dasselbe in lateinischer Sprache.

16) Beschreibung der 100 Elementar-Kupfer, Num. 8, in russischer Sprache.

17) Nachricht von der in Petersburg 1789 entdeckten Fernsprechkunst (Telegraphie) und Allgemeinsprache (Pasigraphie), 1794 ausgeübt in Chatschino vor Ihrer Kayserl. Hoheiten dem Großfürsten Paul, seiner Gemahlin und ihren Hofleüten u. s. w. Petersburg 1794. (Gnädiglich belohnt mit einem kostbaren Demantringe und einer goldenen Dose, bedeckt mit einem Emaille-Gemälde.)

18) Erklärung, wie die gegenseitige Gedankenmittheilung aller gebildeten Völker des Erdenrundes (oder die Pasigraphie) ausüblich sey, ohne Erlernung irgend einer fremden Sprache, z. B. zwischen einem Russen oder Perser u. s. mit einem Teütschen. (Geschrieben auf der

Reise von Petersburg nach Teütschland's Hochschulen u. f.) Dessau 1797.

19) Nachricht von den in Jever mit Hörsinn Beglückten, mittels der Galvani-Voltaischen-Saüle. Oldenburg 1802.

20) Anweisung wie junge Kinder und Stumme zum Verstehen und Sprechen, zum Lesen und Schreiben u. s. w. zu bringen sind. Leipzig 1804.

21) Dudische und sassische Gedichte, Singgedichte, Lieder, Romanzen. Leipzig 1805. (Auf Kosten des Verf., von welchen nicht ein Zehntel ersetzt ist.)

22) Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe von der Geburt des Kindes an, bis zur Zeit des Lesenlernens. Leipzig 1805 bey Voss.

23) Erziehungslehre, oder Anweisung zur körperlichen, verstandlichen und sittlichen Erziehung. Leipzig 1805 bey Voss.

24) Anleit zur teütschen Volksprache, Erkennung und Berichtigung einiger tausend fehlerhaft gebildeten Wörter, Mittel, fremde Ausdrücke durch ächt teütsche zu ersetzen, alle teütschen Wörter richtig zu schreiben. Dresden 1812. (Auf Kosten des Verf.) Jetzo 2te Aufl. in Leipzig und Berlin 1816.

25) Eine Zueignung an den Kayser Alexander I. (Dieses Schriftchen enthält zwey Gedichte an den Kayser aller Reüßen A. Pawlowitsch I., ein Gedicht an den Frieden und Bemerkungen in Bezug auf den Verf. und sein Wirken, von 1784 bis 1801.)

26) Anleitbuch für Mütter, Kinderlehrer, Erzieher und Verfasser künftiger Kinderschriften. Berlin, Maurer'sche Buchhandlung 1820.

27) Vier Lesebücher für sechs- und vierzehnjährige Kinder und ihre Freünde. Das. 1820.

28) Ein kurzer Erklär der Rechnen- oder Zahldenk-kunst. Das.

29) Ein kurzer Anweis zur Belehrung, Erziehung der Kinder, besonders der Knaben; auch zu ihrer haüslichen Körperübung (Turnkunst) geeignet. Daselbst.

30) Eine Kinder-Bibliothek, bestehend aus sieben Bändchen mit 18 Kupfertafeln. Daselbst.

Außer seiner Selbgeschichte (Autobiographie) waren es besonders noch folgende Arbeiten, die Wolke zu vollenden gedachte:

1) Er wollte auf wenigen Bogen alle Schreibungsregeln der teütschen Wörter so verfassen, dass Niemand einen andern orthographischen Anweis würde nöthig haben. (Es sollte daher weit befriedigender seyn, als die von Adelung auf 50 Bogen verfasste Orthographie, welche dem Schreibenden noch manchen Zweifel übrig lässt. Dazu wollte er die fünf Quartanten des Campe'ischen Wörterbuches durchlesen, um jedes Wort auszufinden, dessen Richtigschreibung zu bestimmen ist, so dass Niemand es danach fehlerhaft darstellen könnte.

2) Ein kleines Wörterbuch, welches die Wörter enthielte, die er seit 50 Jahren aus den Sprachschachten zu Tage gefördert, und welche form- und begriffwidrig gebildet waren, nun aber der Sprachvernunft gemäß erscheinen.

Dieses Wörterbuch sollte viele richtig verteütschte Fremdwörter enthalten, welche Andere für nicht verteütschlich hielten, z. B. naïf, electrisiren u. s. Auf diesen Theil verwandte er schon viele Zeit und Mühe.

3) Eine Schrift, enthaltend die Wurzeln der Wörter und ihre Bedeütung, die er nach 10-, 20-, 30-jähriger Forschung gefunden.

4) Eine Schrift zur Herstellung der altrömischen oder lateinischen Aussprache, wie vor 18 Hundertjahren die Wörter dieser Sprache in Rom ausgesprochen wurden, wie sie bis jetzo hätten ausgesprochen werden sollen, aber seit 12 Hundertjahren verfälscht wurden. Erasmus von Rotterdam und mancher Andere nach ihm, dann Wolke seit 1761 und der achtbare Schulmann Scheller seit 1779 beflissen sich der altrömischen Aussprache.

Aachen, gedruckt bey H. Leuchtenraths, Peterstraße Num. 504.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ich habe seit 1812 bis jetzo 1824 mit unerkaltetem Eifer für alt d. Sprache fortgearbeitet, der Mangel des ermunternden Beifalls, der Nichtvergelt meiner Zeit und Arbeit hat mich nicht bewegen können, das Erbteil unserer braven Vorfahren, das köstlichste Gemeingut, das Heiligtum der verständigen Deutschen denen Verderbern zu überlassen.

Kein Volk in Europa hat die Sprache seines Landes so sehr vernachlässigt, so verbildet, so verzäbelt, so stark befehlert, als — es tut mir weh, dass ich es sagen muss, — als das deutsche.

Chr. Hnr. Wolke

Inhalt.

Seite

1) Wolke's Jugend-, Schul- und Wanderjahre. 1
2) Wolke und Basedow und ihre Anstalten in Dessau. 8
3) Wolke und sein Wirken in Petersburg. . . 23
4) Wolke's Aufenthalt und literarische Thätigkeit in verschiedenen Städten Teütschlandes bis zum Tode seiner Gattin. 37
5) Wolke's Aufenthalt und Thätigkeit in Berlin. 47
6) Wolke's Character. 55
7) Gedichte und Briefe an und von Wolke. . 65
8) Verzeichniß seiner Schriften. 97

W. PETERS
Buchbinderei
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hasselbach, J. P.

Lebensgeschichte des kaiserlich-russischen Hofrathes und Professors
Christian Heinrich Wolke

Aachen 1826

Biogr. 1254 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068072-6